Bemerkungen

über den

Einfluſs der Schulen

auf

die Gesundheit

von

Dr. ***Robert Froriep,***
Professor der Medicin zu Berlin.

BIBLIOTHEK
FRITZ BRAUN

Mit einem Steinstich.

Berlin, 1836.
Bei Th. Chr. Fr. Enslin.

Cheval noble a plus besoin de bride que d'éperon.

4013.

Bemerkungen über den Einfluſs der Schulen auf die Gesundheit.

Der Einfluſs der Schulerziehung auf die Gesundheit der Jugend, welcher von den Behörden in den letzten Jahrzehnden fortwährend berücksichtigt wurde, ist in neuester Zeit bei uns Gegenstand öffentlicher Besprechung geworden. Ein Arzt erhebt sich, seinem Berufe folgend, gegen die Gefahren, welche seiner Ansicht nach der Jugend von den Schulen aus drohen, und verlangt eine Veränderung der Schuleinrichtungen; — ein Schullehrer dagegen vertheidigt die bestehende Schuleinrichtung, obwohl er einen schädlichen Einfluſs derselben auf das körperliche Befinden der Schuljugend nicht ganz in Abrede zu stellen vermag. An diese haben sich bis jetzt die Stimmen noch dreier Schulmänner angeschlossen, welche zwar sämmtlich die geäuſserten Befürchtungen wohl für übertrieben halten, über das, was nicht erfreulich ist, aber beherzigungswerthe Winke geben. Die Wichtigkeit des angeregten Gegenstandes erfordert möglichst allseitige Betrachtung, und ich reihe daher an die früheren Aufsätze hier einige Bemerkungen an, aus welchen mir mehr als aus dem bisher Gesagten der Grund der erhobenen und nicht ganz ungegründeten Klagen hervorzugehen scheint.

Ich schicke das Wesentliche der die Besprechung eröffnenden Aufsätze in Folgendem voraus.

Medicinalrath Dr. Lorinser sagt in der Medicini-

schen Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preufsen. 1836. No. 1.: —

Der seit der Entdeckung von Amerika begonnene geistige Aufschwung hat auf das physische Leben der Menschen im Grofsen zurückgewirkt und ein Uebergewicht des Nervensystems im Körper hervorgerufen. Die davon abhängende Steigerung der geistigen Thätigkeiten äufsert sich aber nur durch gröfsere Erregbarkeit, nicht durch stärkere Reaction des Geistes. Dadurch, und aus dem Umstand, dafs Krankheiten, welche sonst in den verfeinert-gebildeten Ständen allein vorkamen, sich jetzt auch bei Personen aus dem Bauernstande finden, ergiebt sich im Allgemeinen, dafs die Energie des Lebens gesunken ist.

Die hierdurch bedingten Krankheiten erben von Generation zu Generation fort, die Kinder kommen daher bereits mit bestimmten Krankheitsanlagen in die Schulen, und hier werden dieselben durch die zu grofse Anzahl der Unterrichtsgegenstände, Schulstunden und häuslichen Arbeitsstunden entwickelt.

Der Beweis für diese Behauptung liegt darin, dafs, während vor 30 bis 50 Jahren die wöchentlichen Schulstunden in den Gymnasien in Sachsen und dem südlichen Deutschland die Zahl von 25 oder gar 22 Stunden nicht überstiegen, sie jetzt 32 bis 42 Stunden betragen, und dafs man dagegen jetzt die Bemerkung macht, dafs die fleifsigsten Schüler die kränklichsten und fast nur die nachlässigen jugendlich und kräftig seyen, was blofs Folge des noch neben vermehrter Schulzeit mehr oder minder angestrengten Fleifses aufserhalb der Schulstunden ist.

Diese Steigerung der Arbeit zeigt sich aber einerseits nutzlos, andrerseits schädlich. Der durch Ueberhäufung beim Lernen gelähmte Geist kann nämlich das dargebotene nicht verarbeiten, und dieses dient also nur dazu, dafs die Knaben dem Examen genügen können und hierauf das unverarbeitete wieder vergessen. Gleichzeitig aber werden solche mit Arbeit überhäufte Schüler sowohl der Natur als auch ihrer Familie entfremdet, und zeigen überdies in späterer Zeit eine auf die in Ueberreizung verlebte Jugend nothwendig folgende Abstumpfung. — Die körperliche Ausbildung aber leidet noch rascher, denn wenn Knaben täglich 6 bis 8 Stunden in der Schule und noch einige Stunden zu Hause sitzen und arbeiten, so müssen Unregelmäfsigkeiten im Blutlauf, Störungen der Athmungsthätigkeit und überdies eine frühzeitige Kurzsichtigkeit folgen

Das allgemeine Ergebnifs ausführlicherer Untersuchungen hierüber ist: „dafs es im Allgemeinen mit der Gesundheit der Schüler mifslicher als jemals bestellt ist, dafs die jetzige Unterrichtsweise zur Entwicklung von Krankheitsanlagen sehr geeignet, und dafs es meistens schwer und oft unmöglich ist, bei diesem Systeme eine normale und kräftige Ausbildung des Körpers zu erzielen.“

Die Abhülfe dieser Uebelstände ist aber nach obigem nur durch Verminderung der Unterrichtsgegenstände, der Lehrstunden und der häuslichen Arbeiten gründlich zu erreichen.

Dagegen erwiedert nun Dr. Mützell in der Beilage zu No. 9. der Literarischen Zeitung 1836:

Lorinsers Behauptung, dafs sich vor 30 bis 50 Jahren der Gymnasial-Unterricht auf wenige Fächer beschränkt habe, ist unrichtig, denn es wurden im Jahre 1803 sogar einige Fächer mehr als jetzt gelehrt, und im Jahre 1788 und 1783 war dies in noch höherem Grade der Fall; in den Sprachen wurde damals eben so schwieriges und noch dazu auf weniger methodische Weise getrieben, und nur in den praktischen Fächern *(sciences exactes)* wird jetzt mehr gefordert, aber auch dieses ist ohne gröfsere Anstrengung zu erreichen, da die jetzige innere Vollendung dieser Fächer die Mittheilung derselben erleichtert.

Eben so unrichtig ist Lorinsers Angabe, dafs vor 30 bis 50 Jahren der Gymnasial-Unterricht nur 20 bis 25 Stunden umfafst habe, jetzt aber bis zu 32 bis 42 Stunden gesteigert, also fast verdoppelt worden seye, denn 1803 wurden in Sexta wöchentlich 31, in Prima aber 42 Stunden, und im Jahr 1783 in allen Klassen 36 Stunden gehalten *), während nach dem jetzigen allgemeinen Schulplan wöchentlich 32 Stunden gehalten werden.

Uebertreibung findet sich in Herrn Lorinsers Angaben über den Privatfleifs der Knaben, indem dieser nicht alle übrige Zeit eines Schülers, sondern höchstens 3 Stunden in Anspruch nimmt. Sollten dagegen hie und da die Eltern das Fortschreiten der Kinder forciren wollen, so dafs letztere keine Erholungszeit behalten, so ist dies nicht die Schuld der Schulen.

Nachdem nun der Dr. Mützell den Vorwurf, dafs jetzt in

*) Wobei man hinzufügen könnte, dafs nach dem Königl. Preufs. General-Landschul-Reglement von 1763 sogar in den Landschulen wöchentlich 33 Stunden gehalten werden sollten.

den Schulen nur eingeflößt, aber nicht Zeit zur Verarbeitung gelassen werde, und daſs darüber den jungen Leuten aller Sinn für allgemeinere Interessen schwinde, widerlegt oder zurückgewiesen, dagegen darauf aufmerksam gemacht hat, daſs gerade in den erwähnten letzten 40 Jahren Wissenschaft und Kunst einen bedeutenden Aufschwung genommen und die Jugend ihre Begeisterung für groſse allgemeine Interessen gezeigt habe, — so kömmt er zu dem Resultat, daſs Lorinsers indirect ausgesprochene Vorwürfe gegen Behörden und Schulmänner ungerecht seyen.

Auf die jetzigen Verhältnisse übergehend fährt hierauf Dr. Mützell im Wesentlichen folgendermaſsen fort:

Wenn die heutige Gymnasialbildung für manche Naturen nicht paſst, so sind für diese die Bürgerschulen bestimmt, findet sich aber bei einem befähigten Knaben doch bisweilen ein abnormer geistiger Zustand vor, so ist dies nicht Folge des Zustandes der Schulen, sondern Wirkung einer verkehrten Erziehung im elterlichen Hause. — Die Schilderung Lorinsers von der Einwirkung der Schulen auf die körperliche Gesundheit ist aber, als eine abstracte, nicht ganz wahr, und namentlich ist damit, daſs die Schulerziehung die frische Jugendblüthe abstreift, noch nicht bewiesen, daſs die Gesundheit eigentlich leide, — was überdies nicht glaublich erscheint, sobald man die Jugend auf Turnplätzen, Eisbahnen etc. sich tummeln sieht. — „Sollten aber wirklich einzelne Naturen durch das Schulleben nachtheilig berührt werden, so muſs der Grundsatz gelten, daſs der Zweck die Mittel heilige.“ (!) Die Bildung, welche jetzt das Leben fordert, erheischt dieses Opfer. Wollte man aber dieses nicht bringen, die Anzahl der Lectionen verringern und doch dieselben Anforderungen machen, so müſste im Gegensatz die Schulzeit im Ganzen bedeutend verlängert und dadurch eine neue vom Studiren abhaltende und auf die Volksbildung lähmend einwirkende Schranke gebildet werden. Wollte man im Unterricht eine Aenderung vornehmen, so müſste auch dem Leben ein ruhigerer, eingeschränkter Lauf gegeben werden, um die Anforderungen an den Schulunterricht herabzuspannen, da dies aber nicht möglich ist, so muſs man auch die Art des Unterrichts unverändert lassen.

Ueber diesen Schluſs sucht endlich der Dr. Mützell mit folgenden, den Arzt wohl nicht ganz befriedigenden Worten zu trösten: „Gewiſs, man verkennt den wahren Werth des

Lebens, wenn man durch übertriebene Vorsichtsmaafsregeln die Verlängerung desselben auf Kosten seines Wesens befördern will. Es ist wahr, das Leben geht jetzt einen rascheren Gang; alle Kräfte des Körpers wie der Seele kommen früher zum Gebrauch und werden stärker angegriffen. Aber wer zieht nicht ein Leben voll frischer, freudiger selbstbewufster Thätigkeit einer ruhigen Gemächlichkeit vor, in der die geistigen Pulse nicht minder langsam als die leiblichen schlagen? Zu jenem aber erziehen wir unsere Jugend."

Die Summe dieser beiden Aufsätze ist nun folgende: Der Arzt sagt: in dem jetzigen Gesundheitszustande der Jugend erkennt man eine durch übermäfsige Anstrengung bedingte allgemeine Ueberreizung, und da hiernach die in unsern Schulen geforderte übermäfsige Anstrengung der Jugend schadet, so mufs sie vermindert werden. Der Schulmann dagegen erwiedert: Die Quantität der Arbeit ist nicht übermäfsig, dennoch sind körperliche Nachtheile als Folgen des Schulunterrichts nicht ganz abzuläugnen, diese müssen aber ertragen werden.

Aufser diesen einander direct gegenüber stehenden Ansichten sind bis jetzt noch von drei Schulmännern mehr oder minder allgemein gehaltene Ideen über den angeregten Gegenstand veröffentlicht worden, welche ebenfalls mit wenigen Worten hier wiedergegeben werden mögen, bevor ich mich zu meiner eigenen Aufgabe wende.

Professor Th. Heinsius (Hygea und die Gymnasien. Berlin, 1836) sagt, in Erwiederung auf Dr. Lorinsers Aufsatz:

Die Annahme einer Schwächung des Menschengeschlechts ist noch keine empirisch begründete Wahrheit, im Gegentheil zeigt die Geschichte selbst, dafs die Lebensenergie im Allgemeinen nicht gesunken seye. — Rücksichtlich des Schulunterrichts ist zu bemerken, dafs jetzt weder mehr Schulstunden, noch mehr Unterrichtsgegenstände gegeben sind als früher, und dafs auch die häuslichen Arbeiten die Gymnasialschüler nicht zu sehr in Anspruch nehmen, da, wenn man sie auch sehr hoch anschlägt, doch den Schülern immer noch täglich 6 bis 7 Stunden zur Erholung übrig bleiben. Diese Erholungszeit wird aber durch den „Zeitgeist" in Anspruch genommen, indem sie mit verschiedenartigem Privatunterricht, phantasieer-

regender Lectüre, Schmausereien u. a. Vergnügungen hingeht, welche eigentlich die Schwäche der jetzigen Jugend bedingen. — Uebrigens sind die Schüler gar nicht mehr krank, als andere Menschen; wäre dies jedoch wirklich der Fall, so dürfte man darüber nicht mit den Gymnasien rechten, sondern man müfste auf den Staat recurriren, dem jene in ihren Einrichtungen unterworfen sind. — Die Schulen dürfen und wollen die Mittel zur geistigen Bildung nicht schmälern, selbst wenn der Weg zu dieser mit Gefahr und Aufopferung einiger Individuen verknüpft wäre; wenn daher Herr Lorinser auch sehr kurz die Aufgabe dadurch zu lösen meint, dafs er den Rath giebt, den Unterricht in jeder Beziehung abzukürzen, so hat dagegen jedes erfahrene Mitglied der bildenden Gelehrten-Republik das Recht und die Pflicht, seine Ansichten über diesen Punkt ebenfalls der höheren Prüfung vorzulegen, wobei folgende Grundsätze vorangestellt werden müssen:

1) was bisher von allen Gymnasien gelehrt wurde, mufs auch fernerhin gelehrt werden;
2) können dies die Gymnasien nicht ohne Gefahr für die physische und geistige Gesundheit unserer Jugend, so müssen die Universitäten den Unterricht mit ihnen theilen.

Ein Rückschritt auf der Bildungsbahn kann nicht geduldet werden, auch hier gilt der Denkspruch: Vorwärts! — Wenn wir nicht im Stande sind, den nachtheilig auf die physische und geistige Gesundheit unserer Jugend einwirkenden Zeitgeist umzuändern, so müssen Schule und Universität sich in die vorbereitende Gelehrtenbildung theilen.

Director Dr. Köpke — in dem Einladungs-Programm zu der öffentlichen Prüfung der Zöglinge des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster im Frühjahr 1836 — äufsert sich in derselben Rücksicht folgendermafsen:

Die Aeufserungen Lorinsers über den schädlichen Einflufs unseres Unterrichts sind zwar zu grell, doch lassen sich allerdings die von ihm gemachten Vorwürfe nicht als ganz ungegründet abweisen; dagegen ist es unrecht, die Gymnasien darüber anzuklagen, denn die Schulen sind ja nichts von obenher gemachtes, sondern etwas durch die Zeit und ihre Bedürfnisse gewordenes. Die Schulen konnten nicht hinter der Zeit zurückbleiben, als das Alte nicht mehr ausreichen wollte und die geistigen Bedürfnisse sich steigerten; an diesen höheren Anforderungen ist aber auch nicht die Unterrichtsbehörde, son-

dern der Zeitgeist schuld. Die Schulen leisteten nur, was die Behörden vorschrieben, und diese schrieben vor, was die Welt geleistet verlangte. Die Schulen können aber jedenfalls nicht nachlassen, wenn nicht die Anforderungen der Staatsbehörden bei den Prüfungen nachlassen.

Director Dr. August — in dem Einladungs-Programm zu der öffentlichen Prüfung der Zöglinge des Real-Gymnasiums im Frühjahr 1836, — fafst die Frage mehr von seinem speciellen Standpunkte als Director eines Real-Gymnasiums, und sagt dem Wesentlichen nach:

Obgleich die dem Unterrichtswesen vorgesetzten Staatsbehörden über der Aufrechterhaltung des Grundsatzes, dafs die Zöglinge nur solche Beschäftigungen erhalten sollen, welche in Hinsicht auf Körper und Geist dem jugendlichen Alter angemessen sind, immer mit Sorgfalt gewacht haben, sind dennoch Anklagen gegen die Schulen erhoben worden, welche nicht blofs gegen Mifsbräuche an denselben, sondern gegen ihre ganze Organisation gerichtet sind. Diese Anklagen scheinen nun rücksichtlich der Rüge wegen Vielheit der Unterrichtsgegenstände besonders die Realgymnasien zu treffen, welche ihrer Bestimmung zufolge vorzugsweise viele Gegenstände lehren müssen. Dagegen ist zu erinnern, dafs nicht die Zahl der Lehrgegenstände an und für sich, sondern nur der Mangel an höherer Einheit in Anordnung und Mittheilung derselben schadet. — Der zweite Vorwurf wegen zu beträchtlicher Stundenzahl trifft das Realgymnasium nicht, denn an diesem haben die Schüler wöchentlich nur 30 Stunden, und wegen der häuslichen Arbeitszeit besteht bei dem Realgymnasium die Regel, dafs halbjährlich in der Lehrerconferenz eine Besprechung statt findet, um die Anforderungen der einzelnen Lehrer an den Privatfleifs der Schüler so auszugleichen, dafs ein Schüler mit mäfsigen Fähigkeiten nicht länger als 2 Stunden täglich daheim für die Klasse zu arbeiten hat. — Schädlich dagegen wirkt die Disharmonie des häuslichen Lebens mit dem Schulleben, welche durch mancherlei, namentlich aber auch dadurch begründet ist, dafs den Schülern zu früh eine Bestimmung ausgesucht wird. Die Jugendzeit darf nicht als die Zeit des Abrichtens für eine künftige Wirksamkeit betrachtet werden, welche man gern so eilig als möglich abkürzen möchte; sie hat ihren Werth, ihre Bedeutung in sich, — ihr eigenes geistiges Leben.

Wenn wir nun aber in sämmtlichen bisher angeführten Aeufserungen, so fern sie den Gesundheitszustand in den Schulen im Allgemeinen betreffen, mehr Behauptungen und Winke als factische Nachweisungen finden, und uns immer noch die Frage bleibt, ob der Arzt oder der Schulmann Recht habe? — so mufs sich die Aufgabe, um vorwärts zu bringen, etwas anders stellen, und zwar, wie mir scheint, die Beantwortung folgender drei Fragen betreffen:

I. Ist ein schädlicher Einflufs der Schulen auf die Gesundheit wirklich vorhanden, und welcher?

II. Welche sind die Ursachen desselben?

III. Wie sind diese Ursachen ohne Nachtheile für die geistige Bildung der Jugend zu beseitigen?

Indem ich es unternehme, einige Bemerkungen zur Beantwortung dieser 3 Fragen niederzuschreiben, mufs ich vorausschicken, dafs ich die beweisenden Materialien nicht in dem Maafse erlangen und zusammentragen konnte, als die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte, und dafs ich mehr selbstgesammelte Anschauungen, als literarisch-nachweisbare Angaben meinen Folgerungan zu Grunde legen kann, wobei ich indefs nicht zweifle, dafs die von mir im Leben gesammelten Thatsachen sich auch statistisch und literarisch belegen liefsen, wenn mir mehr Mufse gegeben wäre, meinen Ansichten eine weniger angreifbare Basis zu verschaffen, als sie, wie ich wohl fühle, in meinen subjectiven Wahrnehmungen gegeben ist.

I. Ist ein schädlicher Einflufs in Schulen wirklich vorhanden, und in welcher Art?

Die Gefahren, welche der Jugend durch die gesteigerten Anforderungen der geistigen Bildung in neuerer Zeit drohen sollen, sind von Dr. Lorinser nicht allein, wie schon Andere bemerkt haben, zu abstract geschildert, und daher zu grell ausgemalt, sondern sie lassen sich, insofern sie das Fortleben bedrohen sollen, durch Vergleichung der

vor 60 Jahren aufgezeichneten Sterblichkeits-Verhältnisse mit den neuesten Mortalitätstafeln fast ganz abweisen. Ein einigermafsen sicherer Beweis darüber ist nur aus statistischen Erfahrungen über die Sterblichkeit während und nach den Schuljahren zu entnehmen.

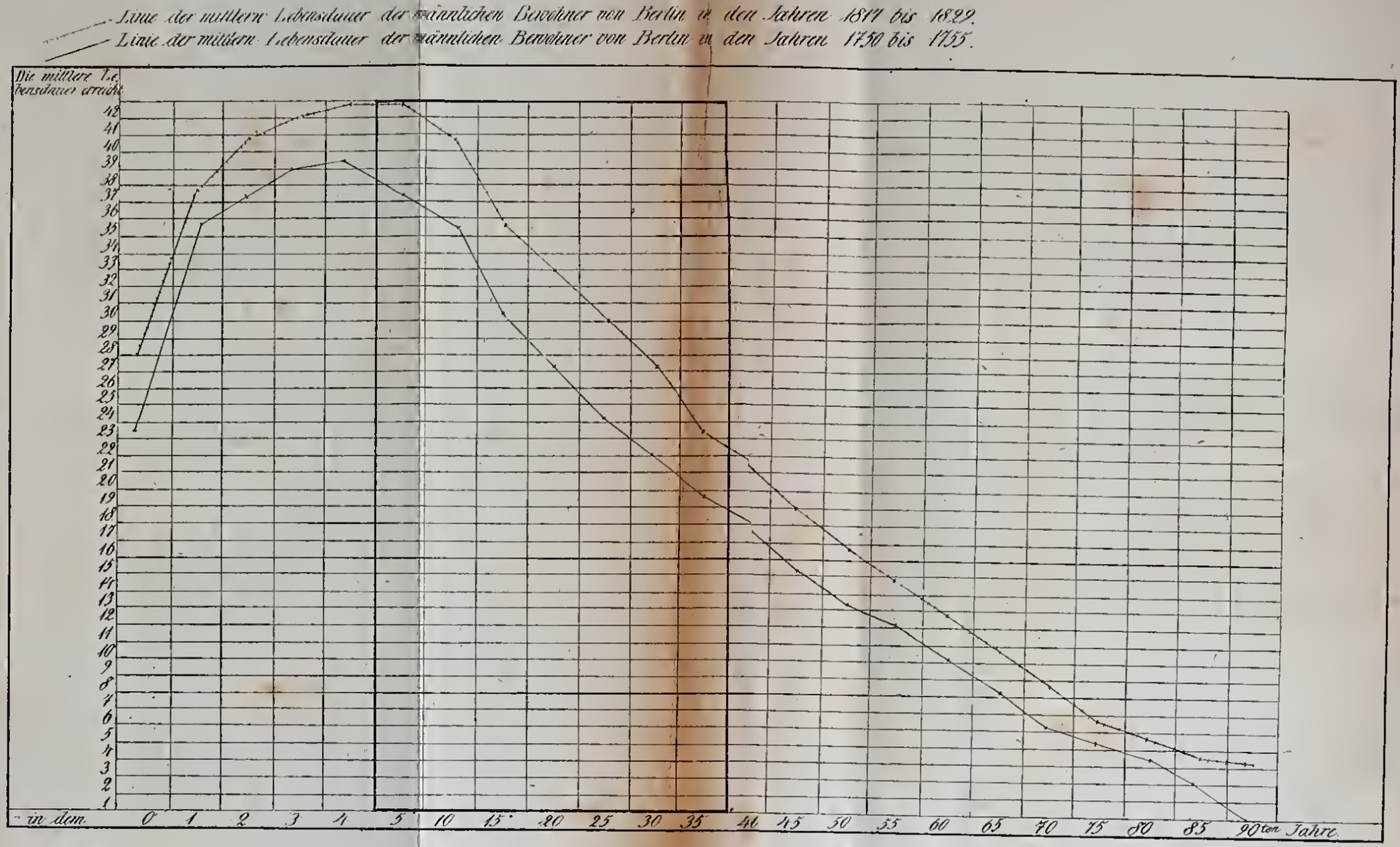
Die neuesten statistischen Berechnungen hierüber ergeben, dafs bei uns gerade diejenigen Lebensjahre, welche der geistigen Entwickelung gewidmet sind, eben so wie die unmittelbar darauf folgenden 10 Jahre, in denen sich zerstörende Wirkungen der mit der jetzigen Schul- und Universitäts-Einrichtung verbundenen Anstrengungen zunächst zeigen müfsten, in der neueren Zeit ein auffallend günstiges Steigen der mittleren Lebensdauer zeigen. Casper hat in seinem Werke (die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen. Berlin, 1835. Tafel VIII.) folgende Tabelle zusammengestellt über

Ehemalige und jetzige mittlere Lebensdauer in Berlin.

Im Lebensjahre.	Die 5 Jahre bis 1755.		Die 12 Jahre bis 1829.		Unterschied zu Gunsten der neueren Zeit.
	Männer.	Weiber.	Männer.	Weiber.	
0	22.7	24.6	27.08	28.81	+4.34
1	34.9	35.2	36.50	38.10	+2.30
2	36.2	37.7	39.95	42.11	+4.13
3	38.0	39.3	41.27	43.89	+3.98
4	38.5	41.2	41.80	44.83	+3.51
5	36.6	37.5	41.84	45.02	+6.43
10	34.1	37.3	39.24	42.90	+3.37
15	29.6	33.5	34.99	38.83	+5.41
20	26.1	29.5	31.03	35.03	+5.23
25	23.2	26.1	29.00	31.91	+5.85
30	21.2	24.0	26.38	29.24	+5.21
35	18.8	21.0	23.58	26.53	+5.15
40	17.1	19.2	20.82	23.75	+4.18
45	14.3	16.4	18.15	20.99	+4.27
50	12.5	15.0	15.85	18.25	+3.35
55	11.1	12.5	13.53	15.54	+2.73
60	9.4	10.8	11.42	12.94	+2.08
65	7.1	8.5	9.22	10.44	+2.03
70	5.2	6.7	7.50	8.30	+2.00
75	4.1	5.3	5.79	6.33	+1.36
80	3.3	5.0	4.70	5.22	+0.86
85	2.0	4.1	3.19	3.97	+0.58
90	0.0	2.0	3.53	3.73	+2.63

Nach dieser beträgt, bei Vergleichung der mittleren Lebensdauer in Berlin für die Jahre 1750 bis 1755 einerseits und für die Jahre 1817 bis 1829 andererseits, bei Berücksichtigung beider Geschlechter der Unterschied zu Gunsten der neueren Zeit immer +5 oder 6, mit Ausnahme des 10ten Lebensjahres, in welchem der Unterschied (jedoch immer noch zu Gunsten der neueren Zeit) $= +3{,}37$ ist. Diese letzte geringere Höhe der Steigerung der mittleren Lebensdauer in neuerer Zeit ist übrigens wohl weniger auf die zwischen dem 5ten und 10ten Lebensjahre beginnenden Schulanstrengungen, als vielleicht darauf zu beziehen, dafs in den dem 10ten Jahre zunächst vorhergehenden Zeitraum die Lebensperiode fällt, welche 1750 noch am meisten den Verheerungen der Pocken ausgesetzt war, so dafs damals der Wendepuukt des Steigens und Fallens der mittleren Lebensdauer (wofür die folgende Tafel den Maafsstab giebt) in das 4te Lebensjahr, jetzt aber, nach Beschränkung der Pockenverheerungen, erst in das 5te Lebensjahr fällt, worauf nach allgemeinen Regeln zunächst ein scheinbares Sinken des günstigen Unterschiedes eintreten mufs, welches aber gleich darauf, nach dem 10ten Lebensjahre, sich wiederum zu einem viel günstigeren Verhältnifs gestaltet. Beim männlichen Geschlecht aber zeigt sich diese Verminderung des für die neuere Zeit günstigen Unterschiedes in dieser frühen Lebensperiode gar nicht, wie sich aus der letzten Rubrik der hier beigefügten, blofs das männliche Geschlecht berücksichtigenden Tafel ergiebt.

Zu Seite 13.


Linie der mittlern Lebensdauer der männlichen Bewohner von Berlin in den Jahren 1817 bis 1829.
Linie der mittlern Lebensdauer der männlichen Bewohner von Berlin in den Jahren 1750 bis 1755.
Die mittlere Lebensdauer erreicht
in dem 0 1 2 3 4 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90ten Jahre.

Ehemalige und jetzige mittlere Lebensdauer des männlichen Geschlechts in Berlin (ohne Berücksichtigung der Decimalstellen).

Im Lebensjahre.	1750—1755.	Angabe des Steigens und Fallens zur folgenden Altersstufe.	1817—1829.	Angabe des Steigens und Fallens zur folgenden Altersstufe.	Unterschied zu Gunsten der neueren Zeit.
0	22	+12	27	+9	+5
1	34	+2	36	+3	+2
2	36	+2	39	+2	+3
3	38	0	41	0	+3
4	38	−2	41	0	+3
5	36	−2	41	−2	+5
10	34	−5	39	−5	+5
15	29	−3	34	−3	+5
20	26	−3	31	−2	+5
25	23	−2	29	−3	+3
30	21	−3	26	−3	+5
35	18	−1	23	−3	+5
40	17	−3	20	−2	+3
45	14	−2	18	−3	+4
50	12	−1	15	−2	+3
55	11	−2	13	−2	+2
60	9	−2	11	−2	+2
65	7	−2	9	−2	+2
70	5	−1	7	−2	+2
75	4	−1	5	−1	+1
80	3	−1	4	−1	+1
85	2	−2	3	0	+1
90	0		3		+3

Jedenfalls aber spricht es für die neuere Zeit, und beweist wenigstens, dafs eine allgemeine Verkürzung des Lebens nicht vorhanden, also auch durch die neuere Schuleinrichtung nicht, wie Lorinser behauptet, bewirkt worden ist, wenn die mittlere Lebensdauer vom 5ten bis 35sten Lebensjahre beim männlichen Geschlecht in Berlin jetzt mindestens 5 Jahr gröfser ist als vor 60 Jahren, wie ich durch beistehende graphische Darstellung anschaulich zu machen gesucht habe.

Von Wichtigkeit für unsere Untersuchung ist noch folgende von Casper, l. c. pag. 93., nach Erfahrungen über 69,362 in Berlin Gestorbene zusammengestellte, auf 1000 reducirte Mortalitätstafel von Berlin.

Danach starben in Berlin von Eintausend:

zu Jahren.	M.	W.	zu Jahren.	M.	W.	zu Jahren.	M.	W.
0	282	266	30	7	7	60	9	9
1	80	89	31	5	5	61	7	6
2	35	40	32	8	8	62	8	8
3	22	26	33	7	7	63	9	8
4	14	15	34	9	8	64	9	10
5	10	12	35	6	6	65	9	9
6	8	9	26	8	7	66	9	9
7	6	7	37	6	5	67	8	8
8	4	5	38	8	8	68	9	11
9	4	4	39	8	7	69	8	9
	465	473		72	68		85	87
10	2	3	40	9	7	70	7	9
11	2	3	41	5	6	71	6	7
12	2	2	42	9	8	72	8	10
13	2	2	43	8	7	73	7	9
14	2	2	44	8	8	74	7	10
15	2	2	45	8	7	75	7	9
16	3	3	46	9	8	76	7	10
17	3	4	47	8	6	77	5	7
18	4	4	48	9	9	78	6	9
19	5	4	49	11	7	79	4	7
	27	29		84	73		64	87
20	**8**	**6**	50	10	8	80	4	6
21	**10**	**5**	51	6	5	81	4	5
22	**12**	**5**	52	9	8	82	4	5
23	**10**	**6**	53	9	8	83	4	4
24	**9**	**6**	54	9	8	84	3	4
25	8	7	55	8	7	85	2	4
26	8	8	56	11	10	86	2	3
27	7	6	57	8	7	87	2	3
28	7	7	58	9	9	88	2	2
29	7	7	59	9	7	89	1	2
	86	63		88	77		28	38
						90	0,5	1
						91	0,5	1
						92	0	1
						93	0	0,5
						94	0	0,5
						95	0	0,5
						96	0	0,5
						97	0	0
							1	5

Diese Tafel scheint beim ersten Blick die gefährliche Einwirkung des Schullebens schlagend zu beweisen, indem sich daraus ergiebt, dafs, während vom 1sten bis 18ten Lebensjahr entweder weniger, oder doch nur eben so viel männliche Individuen starben als weibliche, vom 19ten bis 25sten Lebensjahre beständig mehr, und sogar im 21sten und 22sten Lebensjahre noch einmal so viel männliche als weibliche Individuen starben. Man könnte geneigt seyn, dieses auffallend ungünstige Verhältnifs als Folge der Anstrengungen der die gelehrten Schulen und Universitäten besuchenden Jugend zu betrachten, und es ist daher für unsere Aufgabe von Wichtigkeit, zu untersuchen, ob wirklich die Schulen diese plötzliche Steigerung der Mortalität veranlassen. Es wird aber wohl als erwiesen zu betrachten seyn, dafs dies nicht der Fall ist, wenn ich zeigen kann, dafs, um obige Steigerung des Mortalitätsverhältnisses in der gesammten 20 bis 23jährigen männlichen Bevölkerung durch den Einflufs gelehrter Schulen erklären zu können, das Mortalitätsverhältnifs der Studirenden so grofs seyn müfste, wie man es selbst in den verheerendsten Epidemien unter Erwachsenen zu beobachten nicht Gelegenheit gehabt hat.

Um dieses zu beweisen, ist es zunächst nöthig, die gesammte männliche Bevölkerung aus den studienfähigen Jahren einzutheilen in solche, die blofs Elementarschulen besuchten und nicht studiren, und in solche, die Gymnasien besuchten und studiren. Nehmen wir nun an, dafs die nicht studirende Abtheilung ein dem weiblichen Geschlecht gleiches Mortalitätsverhältnifs, also $=5$ vom 1000 zeigte, so müfste das Mortalitätsverhältnifs der studirenden Abtheilung den Unterschied ausgleichen, um die Verhältnisse bei sämmtlichen (sowohl bei Studirenden als nicht Studirenden) bis zu 8, 10 oder 12 vom 1000 zu steigern. Es ist nicht schwierig zu zeigen, dafs die Mortalität unter den Studirenden alsdann so übertrieben grofs seyn müfste, wie sie gar nicht denkbar wäre.

Nach Dieterici (geschichtliche und statistische Nachrichten über die Universitäten im preufsischen Staate. Berlin, 1836. pag. 110.) ist der 100ste der jungen Männer des Inlandes, die im studienfähigen Alter sind, als Student anzuneh-

men. Aufser diesem wollen wir, um den Einflufs der gelehrten Schulen um so sicherer zu berücksichtigen, annehmen, dafs von den höheren Klassen der Gymnasien noch einmal so viele Schüler zu andern Bestimmungen, als zur Universität abgehen, so dafs wir also 3 von 100 aus den studienfähigen Altern als solche betrachten, welche unter dem Einflusse der Gymnasial-Einrichtungen ihre Jugend verlebt haben, und welche wir hier der Kürze wegen (gewesene) Gymnasialschüler nennen. — Von 100,000 jungen 20jährigen Männern sind hiernach 3000 Gymnasialschüler, und 97,000 solche, die einen Gymnasialkursus nicht durchgemacht haben, oder (gewesene) Elementarschüler. Von letzteren sollen nun nach obigem Verhältnifs (5 von 1000) $97 \cdot 5 = 485$ sterben; da aber nach Caspers Mortalitätstafel im 20sten Jahre 8 von 1000, also von 100,000 im Ganzen 800 sterben, so kommen die bei obigen 485 an 800 noch fehlenden 315 Todte sämmtlich auf die noch übrigen 3000 Gymnasialschüler; es müfsten also von 3000 Gymnasialschülern 315 (oder 105 von 1000) sterben, wenn diese allein Veranlassung wären, dafs von 100,000 der gesammten männlichen 20jährigen Bevölkerung 800 (oder 8 von 1000) sterben. Auf gleiche Weise für das 21ste und 22ste Lebensjahr berechnet, würde sich ergeben, dafs im 21sten Jahre von 3000 Gymnasialschülern 515 (oder $171\frac{2}{3}$ von 1000), und im 22sten Jahre von 3000 gewesenen Gymnasialschülern sogar 715 (oder $238\frac{1}{3}$ von 1000) sterben müfsten, wenn die Gymnasialanstrengungen als Grund der in jenen Lebensaltern der gesammten männlichen Inländer gefundenen hohen Mortalitätsverhältnisse zu betrachten seyn sollten. Dafs aber eine so unerhörte Sterblichkeit (welche die der neugebornen Kinder beinahe erreichen würde) unter den gewesenen Gymnasialschülern nicht vorhanden sey, bedarf keiner Erwähnung. — Wenn nun hieraus bereits klar hervorgeht, dafs die angegebenen Mortalitätsverhältnisse von 8, 10 oder 12 vom 1000 ihren Grund in dem Einflusse der Gymnasien nicht haben, so erhellt dieses noch mehr daraus, dafs in dem stehenden preufsischen Heere, — d. h. in einer Masse von 120,000 jungen 20 bis 23jährigen Männern, in welcher das Verhältnifs derer, welche

den

den Gymnasialunterricht durchgemacht haben (der einjährigen Freiwilligen), selbst wenn wir es wieder auf 3 Procent anschlagen wollten, doch immer so gering ist, dafs es gar nicht in Betracht kommt, — das Mortalitätsverhältnifs nicht blofs eben so grofs, wie das in der Casper'schen Mortalitätstafel angegebene, sondern sogar noch beträchtlich ungünstiger ist, indem nach den in Rust's Magazin der gesammten Heilkunde jährlich publicirten amtlichen Berichten von jenen 120,000 Mann durchschnittlich jährlich ungefähr 2000 sterben, was ein Verhältnifs giebt $=16\frac{2}{3}$ vom 1000, auf welches der Gymnasialunterricht einen irgend erheblichen Einflufs nicht ausgeübt hat. Da nun eine höhere Sterblichkeit im 20sten bis 24sten Jahre ganz besonders in dem nicht unter den Einflüssen gelehrter Studien stehenden Heere bemerkbar wird, so ist der Schlufs auch wohl ziemlich sicher, dafs dieselbe nicht in den Gymnasial-Einrichtungen ihren Grund hat. Eine weitere Untersuchung über den wirklichen Grund dieses plötzlichen Steigens der Mortalität bei den 20 bis 24jährigen Männern liegt aber aufser den Gränzen dieser Blätter.

Haben wir nun bis hieher gesehen:

a) dafs eine allgemeine Steigerung der Mortalität durch die neueren Schuleinrichtungen nicht bewirkt worden ist;

b) dafs die beim männlichen Geschlecht im 20sten bis 24sten Jahre im Allgemeinen vorhandene gröfsere Mortalität nicht durch den Einflufs der Gymnasien bedingt seyn kann;

c) dafs im Gegentheil die bei einem nicht unter dem Einflufs gelehrter Studien stehenden Theile der männlichen 20 bis 24jährigen Jugend im Besondern vorhandene Mortalität noch gröfser ist, als die der männlichen 20 bis 24jährigen Jugend im Allgemeinen (wozu doch gerade die zum Militair untauglichen kränklichen jungen Leute gehören);

so ist es kaum ein nur wahrscheinlicher, sondern wohl ein ziemlich sicherer Schlufs, wenn ich aus meinen Untersuchungen folgere: dafs die Gymnasialstudien einen lebensverkürzenden Einflufs nicht haben.

Wenn nun aber auch gar nicht behauptet würde, dafs der Schulbesuch das Leben direct abkürze, so ist es schon Vorwurf genug, wenn man sagen kann, dafs die Anstrengung der Schulzeit die Frische der Jugend zerstöre, und ermattete, zwar fortlebende aber ihrer Lebensenergie, also auch der wahren Lebenstüchtigkeit eben sowohl, wie der natürlichen Genufsfähigkeit beraubte Naturen zurücklasse. Es läfst sich vom medicinischen Standpunkte aus nicht läugnen, dafs eine solche Verminderung der Lebensenergie ohne bemerkbare Lebensverkürzung in Folge überstandener Anstrengungen stattfinden könne.

Anstrengung an sich ist nicht consumirend, da das Leben eine innere, sich selbst erneuende Kraft besitzt, und das momentan consumirte immer ersetzt wird, so lange die Lebenskraft selbst nicht vermindert ist. Tritt aber ein Mifsverhältnifs in der ersetzenden Thätigkeit des Organismus, und in der Consumtion der Körper- und Geisteskräfte desselben ein, so dafs die Consumtion durch den Ersatz nicht vollkommen ausgeglichen wird, so wirkt die Anstrengung als eine übermäfsige, deren Folgen gewöhnlich mit dem Namen der „Ueberreizung“ bezeichnet werden.

Die den Schülern auferlegte Anstrengung kann nun absolut, d. h. der Quantität oder Qualität nach, und relativ, d. h. in Rücksicht auf das Subject, zu grofs seyn.

1) Quantitativ zu grofs wird sie durch zu lange dauernde Arbeitszeit. Diese ist aber jetzt wenigstens nicht in höherem Grade vorhanden, als schon vor 50 Jahren, und ist überhaupt wohl nicht anzunehmen, da für den Fall, dafs man die tägliche Schulzeit zu $5\frac{1}{3}$ (wöchentlich 32) Stunden, und die zu den häuslichen Arbeiten nöthige Zeit zu $2\frac{2}{3}$ Stunden (was meinen Erkundigungen zufolge durchschnittlich immer noch zu viel angenommen ist) anschlägt, immer noch 8 Stunden für den Schlaf und 8 für Erholung übrig bleiben.

2) Qualitativ zu grofs ist die Anstrengung, wenn von dem Schüler die Verarbeitung eines Gegenstandes gefordert wird, welchem seine normale geistige Kraft noch nicht gewachsen ist. Dieser Fall kann bei einer Schule auf zweifache Weise eintreten, indem die Schwierigkeit der Aufgaben in einer Schulklasse entweder relativ zu grofs

ist, wenn sich ein für diese Klasse zu junger Schüler in derselben befindet; — oder absolut zu grofs, wenn einer ganzen Altersklasse etwas zur geistigen Verarbeitung geboten wird, was erst bei reiferem Geiste wirklich aufgefafst werden kann. Diese beiden Arten von übermäfsiger Anstrengung kommen bei uns bisweilen vor, und es ist die erste derselben meistens durch die Eltern, die letztere aber durch die Einrichtung einzelner Schulen bedingt. Viele Eltern treiben ihre Kinder aus Eitelkeit oder mifsverstandener Oeconomie („um den Sohn früher in's Brod zu bringen") nicht allein überhaupt zu früh, schon im oder selbst vor dem 4ten Lebensjahr zum Lernen an, sondern steigern die frühzeitigen Anstrengungen derselben auch später durch Belohnungen und Strafen fortwährend dermafsen, dafs dieselben um 2 bis 4 Jahre vor ihren Altersgenossen vorauseilen, dabei aber Kenntnisse und Ideen sich anzueignen genöthigt werden, zu welchen ein so jugendlicher Geist noch nicht befähigt ist. Man darf nämlich nicht übersehen, dafs nicht die Schule allein, sondern auch das äufsere Leben die Ausbildung des Geistes bewirkt, und dafs letztere ihre Zeit braucht, selbst wenn die Schulbildung dem Leben voreilt. — Dafs qualitativ absolut zu grofse Anstrengungen wenigstens rücksichtlich einzelner Gegenstände auch von ganzen Altersklassen bei uns gefordert werden, ist nicht in Abrede zu stellen, wenn man in den Lectionsplanen einzelner Gymnasien Stunden für schwierigere, schon ein grofses Abstractionsvermögen voraussetzende philosophische und mathematische Vorträge bestimmt sieht, für welche die nur zu dem Formellen, und zu unmittelbarer Anschauung befähigten Lebensalter noch nicht die gehörige Kraft besitzen können. Bei solchen Bestimmungen scheint den Gymnasien ein Ziel vorgesteckt zu seyn, welches noch nicht das ihrige ist, da der Unterschied von Gymnasium und Universität doch wohl nur darin liegt, dafs auf ersterem die Fähigkeit, das Material zu einer Idee in geeigneten Formen aufzufassen, gegeben, auf letzterer aber diese Fähigkeit zu wirklichem Erwerb der aus geeigneter Combination des Materials hervorgehenden Idee angewendet wird. Wo aber blofs Befähigung der Zweck seyn kann, da erfordert das Höchste des geistigen Erwer-

bes, — philosophische Auffassung irgend eines Stoffes — offenbar eine Anstrengung, die mit den Kräften der noch in ihrer formellen Bildung begriffenen Geister in keinem Verhältnifs steht.

3) Subjectiv zu grofs kann eine an und für sich eigentlich nicht zu grofse Anstrengung im Gymnasium werden, wenn die jungen Leute entweder durch äufsere Verhältnisse der Schule in einen Zustand versetzt sind, in welchem ihr Geist und Körper (durch ungünstiges Local, schlechte Luft u. a. m.) erschlafft, unterdrückt, und zu übrigens angemessen erscheinenden Anstrengungen unfähig wird, — oder indem dieselben durch die innere Einrichtung der Schule in einer fortdauernden Anspannung, Unruhe und innern Aufregung erhalten werden, so dafs Aufgaben, welche sie bei unbefangenem, durch Nebengedanken nicht fortwährend beunruhigtem Zustande des Geistes mit Leichtigkeit lösen würden, nun eine übermäfsige Anstrengung erfordern. Das erstgenannte ungünstige Verhältnifs kommt in preufsischen Schulen nicht mehr vor, indem für gesunde Locale, in welchen sich der Körper wohl befindet und also der Geist frei thätig seyn kann, überall gesorgt ist. Das zweite Verhältnifs der durch Aufregung und Unruhe bedingten Kraftverminderung, wodurch Anstrengungen, welche bei normalen Verhältnissen angemessen erscheinen würden, fast unüberwindlich werden, ist dagegen ein in Preufsen sehr häufig, ja fast überall bemerkbarer Uebelstand, welcher davon herrührt, dafs die Schüler von den Eltern, und noch mehr von den Lehrern unausgesetzt getrieben und gespornt werden, um in den immer wiederkehrenden Schulprüfungen nicht etwa „gut zu bestehen," sondern sich (und namentlich ihre Klasse) „auszuzeichnen." — Es ist aber ein Erfahrungssatz des gewöhnlichen Lebens, dafs jede, auch die leichteste Thätigkeit, zur Anstrengung wird, wenn bei derselben die Aufmerksamkeit fortwährend auf das endliche Ziel derselben gerichtet ist, was sich steigert, sobald damit noch überdies eine ängstliche Unsicherheit über die Erreichung des Zieles verbunden ist.

Nachdem in Vorstehendem die allgemeinen Bedingungen von Ueberreizung, welche durch die Schuleinrichtung mögli-

cherweise gegeben seyn könnten, angedeutet, und zugleich diejenigen bezeichnet worden sind, welche in Preufsen vorhanden zu seyn scheinen, so fragt sich zunächst, ob wirklich eine Ueberreizung im Allgemeinen und Grofsen zu bemerken sey. Ich glaube diese Frage bejahen zu müssen, wenn ich auch weit entfernt bin, eine Ueberreizung in dem Maafse annehmen zu können, wie sie von Dr. Lorinser behauptet wird. Der Beweis für meine Behauptung ist schwer zu führen, da über vorhandene Ueberreizung und daraus folgende Abspannung der die gelehrten Schulen besuchenden jungen Leute numerische Nachweisungen nicht möglich sind. Der Beweis läfst sich hier blofs (auf eine immer nicht ganz befriedigende Weise) durch Vergleichung der jetzigen preufsischen Jugend mit einer unter andern Verhältnissen lebenden Schuljugend führen. Hierzu eignet sich aber nicht die Berücksichtigung des vor 50 Jahren vorhandenen und des jetzigen Zustandes der Schuljugend, denn diese beiden können nie aus einem und demselben Gesichtspunkte betrachtet werden, da es bekannt ist, wie verschieden 20- und 70jährige Augen sehen, und wie verschieden Menschen im vorigen und im jetzigen Jahrhundert ein und dieselbe Sache beurtheilen. Ein bestimmteres Resultat wird es geben, wenn ich gleichzeitige Schul- oder Universitäts-Generationen nach eigner Anschauung beurtheile, deren Vergleichung sich von selbst aufdrängt, wenn man innerhalb weniger Tage von einer süddeutschen Universität auf eine norddeutsche kommt. Sehr auffallend nämlich ist die allgemeine physiognomische Verschiedenheit solcher ganzer Universitäten. Während man auf jener fast nur kräftige, mit Behaglichkeit sich bewegende Gestalten und blühende Gesichter mit dem Ausdruck lebensfroher Gutmüthigkeit sah, wird man hier dadurch betroffen, dafs man der Mehrzahl nach zwar grofse, aber entweder schlaffe, oder im Gegentheil unruhig bewegliche Gestalten und blasse Gesichter, fast durchgängig mit dem Ausdruck eines gewissen Ueberdrusses oder aber einer unstäten, eifrigen Aufmerksamkeit auf alle Umgebungen bemerkt. Ersteres fand ich in Tübingen, letzteres in Bonn, und in noch höherem Grade in Berlin. Wollte man einwenden, dafs dieser Gegensatz Süd-

und Norddeutschland überhaupt bezeichne, so mufs ich dagegen anführen, dafs im Ganzen das preufsische Militair von einem frischeren und kräftigeren Menschenschlage gebildet wird, als das Militair der süddeutschen Staaten, was freilich zum Theil in den verschiedenen Militairsystemen dieser Staaten seinen Grund haben mag. — Dafs aber „der Süden" diesen Unterschied wirklich nicht bedinge, ergab sich mir am auffallendsten dadurch, dafs ich in Wien die allgemeine Physiognomie der studirenden Jugend in der genannten Rücksicht der norddeutschen, und nicht der süddeutschen ähnlich fand.

Diese allgemeine Verschiedenheit des Aussehens scheint mir unbedenklich als Ausdruck vorhandener oder nicht vorhandener Ueberreizung zu betrachten zu seyn, und es ist in der angeführten Wahrnehmung (welche nicht ich allein gemacht habe) eine, so weit sie überhaupt zu geben ist, ziemlich befriedigende Nachweisung enthalten, dafs Ueberreizung bei den Studirenden in Norddeutschland und Wien zu bemerken, in Süddeutschland dagegen nicht vorhanden ist, welche, da sie sich nur bei Studirenden findet, wohl auch nur als Folge eines schädlichen Einflusses der Gymnasialstudien oder der Schulen betrachtet werden kann.

II. Welche sind die Ursachen dieses schädlichen Einflusses der Schulen?

Die Aufsuchung der Ursachen des angenommenen schädlichen Einflusses der Schulen ist uns dadurch erleichtert, dafs die Folgen dieses Einflusses in zwei Ländern (Preufsen und Oestreich) vorhanden, in einem dritten (Würtemberg) aber nicht vorhanden sind, und wir daher nur aufzusuchen haben, in welcher Beziehung die Schulen in Preufsen und Oestreich sich gleich, und denen in Würtemberg entgegengesetzt sind. Auf diese Weise fragt es sich zuerst, ob die von Lorinser als schädlich angeführte zu grofse Unterrichtszeit oder die Menge der Unterrichtsgegenstände daran Schuld seye.

In der Ausdehnung der Unterrichtszeit ist hiernach der Grund des schädlichen Einflusses nicht zu suchen, denn es nimmt der Unterricht in Würtemberg mehr Zeit in Anspruch, als in Preufsen und Oestreich, — nämlich bei 8jährigen Schülern bereits 32, und vom 13ten Jahre an sogar 43 bis 46 Stunden wöchentlich, während in Preufsen die Unterrichtszeit auf Gymnasien wöchentlich der Regel nach nur 32 Stunden, und in Oestreich meistens noch weniger, ja auf vielen Gymnasien nur 18 Stunden beträgt. Wollte man daher in der Ausdehnung der Unterrichtszeit den Grund eines schädlichen Einflusses suchen, so würde man zu dem gewifs falschen Schlufs kommen, dafs die Schüler durch eine geringere Unterrichtszeit leichter übermäfsig angestrengt würden, als durch eine gröfsere.

Die Zahl der Unterrichtsgegenstände bedingt aber den Unterschied ebenfalls nicht, denn wenn dieselbe in Würtemberg auch wirklich geringer ist als in Preufsen, so ist sie in Oestreich, welches rücksichtlich der angenommenen Einwirkung Preufsen sehr nahe steht, doch nicht gröfser als in Würtemberg, sondern im Gegentheil geringer als in den beiden andern Staaten.

Da nun in der Ausdehnung der Unterrichtszeit eben so wenig, als in der Menge der Unterrichtsgegenstände die Ursache des schädlichen Einflusses der Schulen zu suchen ist, so fragt sich auf's Neue, in welcher Beziehung denn eigentlich in Preufsen und Oestreich die Schuleinrichtungen einander ähnlich, und Würtemberg entgegengesetzt sind. So weit mir ein Ueberblick verstattet ist, liegt diese Aehnlichkeit und Verschiedenheit der genannten drei Länder in der Wichtigkeit, welche daselbst den Schulprüfungen beigelegt ist.

Diese ist in Würtemberg bei weitem am geringsten, indem dort die vierteljährlichen Schulprüfungen in jeder Klasse in wenig Stunden beendigt sind, und im Herbst aufserdem blofs eine Feierlichkeit Behufs der sogenannten Translocation eines Coetus in die höhere Klasse bilden, so dafs eine eigentliche Wichtigkeit blofs das Abiturienten-Examen hat, welches halbjährlich in Stuttgart mit sehr mäfsigen Anforderungen vor einer besonderen Unterrichts-

Behörde angestellt wird, und den Uebergang zur Universität möglich macht. Eine Ausnahme davon macht blofs das für die Theologen bestimmte, vor der Aufnahme in die s. g. niederen Klöster dreimal sich wiederholende sogenannte Landexamen, über dessen starke Forderungen sich aber auch Klumpp (die gelehrten Schulen etc., II., p. 271—280.) rücksichtlich der dadurch veranlafsten Nachtheile beklagt, indem er besonders hervorhebt, dafs durch die zu diesem Examen gemachte übermäfsige Anspannung der Lehrer und Schüler die letzteren körperliche Nachtheile erleiden.

In Oestreich haben die Examina von der frühesten Zeit an eine sehr grofse Wichtigkeit für den Schüler, indem die jungen Leute nicht allein unabänderlich eine bestimmte Anzahl von Klassen durchmachen müssen, und daher, wenn sie ein einzigesmal in einem Examen zurückgesetzt werden, für ihr ganzes Leben hinter ihren Coëtanen zurückbleiben, sondern auch nach dem mit dem 12ten Jahre erfolgenden Eintritt in die höheren Klassen, sobald sie ein einzigesmal in einem Schlufs-Examen nicht die 1ste Censur (Eminenz) erhalten haben, nicht mehr von der 14jährigen Militairdienstpflichtigkeit eximirt sind, und wenn sie dreimal nur die 3te Censur erhalten haben, die Berechtigung zu studiren verlieren. Hieraus erklärt sich leicht die Spannung und Aufregung, welche ich bei meinem Aufenthalte in Wien in den mir bekannten Familien bemerkte, so oft einem der Söhne ein Schulexamen bevorstand, denn — es wurde jedesmal, und halbjährlich wiederkehrend in dreifacher Beziehung über die Zukunft des Schülers entschieden.

Am gröfsten aber ist die Wichtigkeit der Schulexamina in Preufsen, und zwar hier nicht allein für den Schüler, sondern auch für den Lehrer, indem bei der hiesigen Einrichtung der Examina dieselben fast mehr eine Controlle der Lehrtalente und des Eifers des Lehrers, als eine Entscheidung über die Reife eines Schülers zur Translocation zu bezwecken scheinen. Die nothwendige Folge davon ist, dafs die Lehrer, welche befördert werden wollen (welche also wohl die Mehrzahl bilden möchten), alles daran setzen, dafs ihre Schüler vor der controllirenden Behörde mehr leisten, als die einer andern gleichgestellten Klasse. Es

beginnt auf diese Weise ein Wetteifern unter den Lehrern, bei welchem die Schüler fast nur das Material sind, an welchem die Lehrer ihre Fertigkeit und ihren Eifer zur Erscheinung bringen können, und wobei die möglichste Steigerung der Masse der beigebrachten Detailkenntnisse das Ziel des ganzen Unterrichts wird. Dies ist zwar eine Ausartung des Examens zu nennen, sie wird aber nicht vermieden werden, so lange die Examina zu einer Controlle der individuellen Fähigkeiten der Lehrer, und nicht dazu benutzt werden, die Behörden zu versichern, dafs die examinirte Klasse genau die Stufe des Schulunterrichtes einnimmt, welche ihr durch den allgemeinen Schulplan angewiesen worden ist, dafs sie also weder höher steigt, noch tiefer sinkt, als es dem organischen Schulplan zufolge zulässig ist. Die Bestimmung über die Translocation ist jedenfalls am sichersten den Lehrern selbst zu überlassen, so dafs sogar diese nicht eigentlich mit in den Zweck der Examina aufgenommen zu werden braucht.

Nach den amtlichen Verfügungen der letzten Jahrzehnde soll durch die Prüfungen auch noch der Zudrang zu den gelehrten Schulen beschränkt werden. Um diesen Zweck zu erreichen, sind die Anforderungen in den Examinibus immer mehr und mehr gesteigert worden. Dies hatte aber blofs die Folge, dafs die Eltern ihre Söhne um so mehr spornten und zu übermäfsigen Anstrengungen nöthigten, nicht — um etwas Tüchtiges zu leisten, sondern — um durch das Examen zu kommen. Die Anstrengung, die Aufregung ist vermehrt, der Zudrang nicht gemindert. Es scheint fast ein Widerspruch darin zu liegen, dafs die durch die Examina verlangte Förderung wissenschaftlicher Bildung selbst den Entschlufs, sich der Wissenschaft zu widmen, beschränken solle; überdies stehen den Behörden einfachere, nämlich directe, Restrictionsmaafsregeln zu Gebote, um den genannten Zweck zu erreichen, welche die schädliche Nebenwirkung, die mit indirecten Maafsregeln fast ohne Ausnahme verbunden ist, gar nicht möglich machen. Würde z. B. die Schulzeit verlängert, würde die Bestimmung gemacht, dafs kein junger Mensch vor Anfang des 11ten Jahres in die Gelehrtenschule (wie in Oestreich) aufgenommen werde,

und noch weniger vor zurückgelegtem 20stem Jahre die Universität besuchen dürfe, so würde es den Eltern auch nicht einfallen, ihre Söhne zu übermäfsiger Eile im Lernen zu spornen, — die Lehrer würden es nicht als ein Lob für ihre Klasse betrachten können, dafs sie die Schüler jetzt 1 bis 2 Jahr jünger zur nächsten Klasse befördern, als vor 20 Jahren, und — die jungen Leute würden auf der Schule nichts lernen sollen, wozu ihre Geisteskraft noch nicht herangereift ist, und würden namentlich bei Beginn der Universitätszeit in ihrem 21sten Jahre nicht, wie im 17ten, sich auf den Irrwegen des Studentenlebens verlieren, und dieses fast noch kindische Treiben erst später zu ihrem Unglück als etwas erkennen, was bei individueller Unschuld doch verbrecherisch war.

Dafs mit der Steigerung der Anforderungen in der Abiturientenprüfung von den Behörden eine unbeschränkte Steigerung der wissenschaftlichen Bildung auf der Schule, wodurch diese in den Bezirk der Universität hinübergreifen würde, nicht bezweckt ist, ergiebt sich aus §. 2. des Reglements für die Abiturientenprüfung, wonach der Zweck derselben der ist: „auszumitteln, ob der Abiturient den Grad der Schulbildung erlangt hat, welcher erforderlich ist, um sich mit Nutzen und Erfolg dem Studium eines besondern wissenschaftlichen Faches widmen zu können.“ Es ist hiernach der Erwerb von Kenntnissen auf Schulen nicht des Besitzes, sondern der Befähigung wegen erforderlich; es kommt nicht auf die Masse der erworbenen Detailkenntnisse, sondern auf Weckung der sämmtlichen geistigen Eigenschaften, und auf Aneignung der zum Studiren nöthigen formellen geistigen Fertigkeiten an, und es weichen daher unsre Gymnasial-Lehrer von der ihrer Schule gegebenen Bestimmung ab, wenn sie (wie Heinsius, Hygea, p. 15., selbst sagt) „das wissenschaftliche Gebiet, das damals (vor 50 Jahren) mehr fragmentarisch und propädeutisch behandelt wurde, jetzt überall specieller und systematischer auffassen, und statt der wissenschaftlichen Vorbereitung zur Universität manche Wissenschaft selbst fast in ihrem ganzen Umfange geben.“

Diese über das Alter der Schüler, so wie über die Bestimmung der Schulen hinausgehende Eile ist Folge der Aemula-

tion der Lehrer, — wird durch die jetzigen Examina nicht, wie nöthig wäre, verhindert oder geheimmt, — und bestärkt, weil sie ja von den Lehrern selbst begünstigt wird, die Eltern in der Ansicht, dafs ihre Kinder nicht rasch genug alle natürlichen Altersstufen überspringen, und im Unterrichte vorwärts getrieben werden können. Eine Ansicht, welche überdies durch eine Norddeutschland charakterisirende, und von Heinsius (l. c., p. 19.) dem Zeitgeiste beigemessene Ueberschätzung intellectueller Leistungen gepflegt wird, und veranlafst, dafs die Schüler, welche bereits den Prüfstein des Eifers der Lehrer abgeben mufsten, nun auch noch als Gegenstand der Eitelkeit der Eltern dienen, und einen neuen Wettlauf um den Preis für diese beginnen müssen. Auf diese Weise ist (gegen den ausdrücklichen Willen der Behörden) zu befürchten, dafs unsere Schulen selbst dazu dienen, die ruhige Kraftentwickelung in der Jugend unmöglich zu machen, indem alle Anstrengung nur auf Beschleunigung des Laufes durch die Schule, nicht aber auf Gründlichkeit der Vorbildung verwendet wird, was nicht anders als zum Schaden der Eltern, der Kinder und des Staates geschehen kann, denn es ist eine durch Beobachtung im Leben bei uns leicht zu belegende Wahrheit, was Joshua Reynolds in seinen ausgezeichneten Eröffnungsreden der Königl. Kunst-Academie zu London (*Discourse* I., Jan. 2. 1769.) sagt:

Students being more than boys at sixteen, become less than men at thirty. —

Ja es ist ein auch unsern Lehrern und Examinatoren gar wohl bekannter Erfahrungssatz, dafs junge Leute, welche durch die Schul- und Staatsprüfungen mit überraschender Schnelligkeit durchgehen, und immer die Censur No. I. davontragen, in späterer Zeit die gewöhnlich von solchen gehegten Erwartungen durchaus nicht rechtfertigen, sondern hinter andern zurück bleiben, denen sie früher um viele Jahre voraus zu eilen schienen. Ein Schulmann (Greverus, Ideen über das Schulwesen. Oldenb., 1836) drückt dies in wenigen Worten kräftig aus, indem er (pag. 278.) sagt: „im Treibbeete der Examina zieht man nur Kümmerlinge und Geisteskrüppel!“

Wenn aber hiernach das Eilen im Studium rücksicht-

lich des Endresultates sich nicht ersprieſslich erweist, so kürzt es auch für sich allein die ganze Vorbereitungszeit wirklich nicht einmal ab, denn der später (d. h. zu rechter Zeit) anfangende Knabe holt den zu früh vorangeeilten immer wieder ein, und unterscheidet sich später bloſs dadurch, daſs das todte Gedächtniſs bei ihm nicht so, wie bei jenem, prävalirt, und er daher vielleicht auch nicht so brillante Examina macht, daſs er dagegen mit freiem Sinne und lebendigem Interesse die nöthigen Kenntnisse sich aneignet. Es ist eine Thesis, welche mir, wie ich glaube, alle Schulmänner bestätigen werden, daſs ein Knabe, der im 7ten Jahre die Kenntnisse eines 9jährigen besitzt, im 10ten Jahre *caeteris paribus* nicht weiter ist, als ein anderer Knabe, welcher überhaupt erst im 8ten Jahre in den Unterricht gekommen ist; ja Raumer (über den Unterricht in der Naturkunde auf Schulen) sagt, daſs nach seiner Erfahrung Knaben im 12ten Jahre bei einigem Fleiſse in Zeit von 3 Monaten alles das Latein erlernen, was andere vom 8ten bis 11ten Jahre in ganzen drei Jahren sich zu eigen zu machen Mühe hatten.

Die durch die Examina veranlaſste und möglich gemachte (obwohl von den Behörden getadelte) Eile ist aber nicht allein rücksichtlich des intellectuellen Resultates erfolglos, ja schädlich, sondern in ihr liegt auch der Grund der Ueberreizung und körperlichen Abspannung der jungen Leute, welchen aufzusuchen der zweite Theil meiner Aufgabe war. Es ist nicht nöthig, mich in eine physiologische Erörterung darüber einzulassen, auf welche Art durch übermäſsige (d. h. den Kräften nicht angemessene) Anstrengung in einem zugleich durch die Angst vor dem Examen oder vor dem Verlust einer verheiſsenen Belohnung gequälten und in Unruhe erhaltenen Knaben der normale Gang der Lebensthätigkeiten gestört, und die Gesundheit angegriffen oder wenigstens Abspannung der Körperkräfte bedingt wird; ich brauche nur an eine Erfahrung zu erinnern, welche gewiſs jeder in bestimmte Geschäftsthätigkeit eingetretene Mann einmal an sich selbst gemacht hat, — daſs nämlich ein geringes Maaſs von Arbeit, wenn es in einer bestimmten, sehr kurzen Zeit, mit dem fortwährenden Nebengedanken, ob man

auch wirklich noch fertig werde, vollbracht wird, eine unverhältnifsmäfsig grofse Ermüdung, ja fast eine, wenn auch vorübergehende, Erschöpfung der Körperkräfte, eine sogenannte Abgeschlagenheit hinterläfst. Wenn aber diese besondere Art zu arbeiten die Kraft eines der Arbeit gewachsenen Mannes zu erschöpfen im Stande ist, um wie viel eher mufs dies bei jugendlichen Organismen der Fall seyn, in welchen die Kräfte immer nur geringe Ausdauer haben.

Die Gefahren der übermäfsigen Anstrengung sehr junger 3- bis 6jähriger Kinder sind in einem Aufsatze eindringlich und einfach auseinander gesetzt, welcher sich in v. Froriep's Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, Bd. XLVI., pag. 279—282., findet.

„Es giebt," heifst es daselbst, zwar keine Zeit des Lebens, wo von übermäfsigen und lange andauernden Geistesanstrengungen die Gesundheit nicht zu leiden hätte; aber der Erfolg dieser Art von Uebermaafs mufs noch trauriger seyn in der Kindheit, wenn das Gehirn, kaum noch gebildet, eine Feinheit und Empfänglichkeit für Eindrücke besitzt, welche dann mit dem Alter allmälig abnehmen. Die traurigsten Wirkungen von dieser übereilten Ausbildung des Geistes beobachtet man besonders bei scrofulösen und rhachitischen Kindern. Diese Kinder, welche sich im Allgemeinen auszeichnen durch die Entwickelung des Kopfs, die aufserordentliche frühe Ausbildung ihres Verstandes und die Zartheit ihrer Glieder, würden eher eine Hemmung dieser Thätigkeit des Geistes bedürfen, welche schnell sich abstumpfen, und wenn auch nicht ihren Verlust selbst, doch wenigstens den der glänzenden Eigenschaften nach sich ziehen wird, auf welche die Eltern so stolz waren, auf welche sie eine dem Anscheine nach so gerechte Hoffnung gründeten. Aber weit davon entfernt, wendet man oft noch alle möglichen Mittel an, um diese Aufregung noch zu vermehren. Liebkosungen von Seiten der Mutter, alle Wünsche befriedigende Belohnungen, Weckung des Ehrgeizes, Lobeserhebungen, selbst Schmeicheleien, Alles setzt man in Bewegung, um Erstaunen erregende Resultate zu erhalten, welche keine andere Wirkung haben, als einen Geist, welcher bei weiser Schonung eine schöne und glänzende Lauf-

bahn hätte durchlaufen können, binnen einigen Monaten, und noch vor seiner völligen Ausbildung, abzustumpfen.

„Man kann sich kaum einen Begriff machen, welche Zahl von Kindern wohlhabender oder reicher Familien auf diese Weise jährlich in England und Frankreich der Eigenliebe ihrer Eltern, oder dem unverständigen Verlangen, ihnen ein glänzendes Glück zu bereiten, geopfert wird; aber in America scheint das Uebel, über welches wir klagen, noch mehr Verwüstung angerichtet zu haben. Leicht wird man hierüber urtheilen können aus einigen Stellen, welche wir aus einer neuerlich erschienenen Broschüre von Dr. Brigham entlehnen. „Ich habe," sagt dieser, „bei scrofulösen oder zu Scrofeln geneigten Kindern oft traurige Krankheiten beobachtet, welche durch die zu grofse Thätigkeit des Geistes, zu der man sie, auf Kosten der übrigen Theile des Körpers, angespornt hatte, erzeugt worden waren, und bei einigen dieser jungen Personen, bei denen die Krankheit von Anfang an nicht so bedeutend gewesen war, habe ich eben diese Ursache die Genesung fast unbestimmt verzögern gesehen. Ich erinnere mich mit Unwillen mehrerer Kinder von dem Alter von vier bis sechs Jahren mit den glänzendsten Eigenschaften begabt, welche, trotz der angestrengtesten Bemühungen, Krankheiten unterlegen sind, denen Kinder, in Beziehung auf Geistesfähigkeiten weniger glücklich ausgestattet, sehr leicht entrannen. Diese Kinder zeigen gewöhnlich, während des ganzen Verlaufs ihrer Krankheit, eine Art Leidenschaft für die Bücher und das Lernen, und dies vermehrt noch die Bewunderung ihrer Eltern für diese frühe Entwickelung ihres Geistes, welche durch alle möglichen Mittel begünstigt worden ist, und der man einen so traurigen Erfolg zuschreiben mufs."

„Nach den zahlreichen von Dr. Brigham angeführten Beispielen scheint der Irrthum, in welchen Eltern fallen, welche den Unterricht ihrer Kinder zu früh beginnen, und ihren Geist einer zu starken Anregung unterwerfen, in den Vereinigten Staaten noch mehr verbreitet zu seyn, als sonstwo. „Unter den für Kinder bestimmten Büchern in America," sagt derselbe, „giebt es deren, welche besonders

für Kinder von zwei bis drei Jahren bestimmt sind, und unter diesen letztern sieht man Handbücher der Botanik, der Geometrie und der Astronomie! Man hält dies für die beste Methode des Unterrichts, welche durch die schnellsten Mittel auf den Geist des Kindes wirkt, ohne sich über ihren Einfluſs auf die Gesundheit, noch irgend eine andere Rücksicht Unruhe zu machen.“

„Herr B. setzt noch hinzu, er habe in vielen Familien Kinder unter drei Jahren gesehen, welche nicht allein eine groſse Menge Verse, lange Stellen aus der Bibel, oder ganze Geschichten auswendig lernen, sondern auch sechs Stunden täglich in der Schule zubringen müssen. Es ist sehr selten, daſs man die Kinder zu Hause behält, wenn sie einmal das Alter von vier Jahren erreicht haben. Kaum sind sie wieder zu Hause, so wendet man alle möglichen Mittel an, um sie noch in Nebenstunden lernen, oder Bücher und Magazine, für Kinder bestimmt, durchlesen zu lassen, und so fährt man fort, bis ihr Nevensystem geschwächt, und ihre Gesundheit untergraben ist. Dr. B. versichert, gesehen zu haben, daſs bei mehrern Kindern, welche man mit fast wunderbaren Fähigkeiten begabt glaubte, diese traurigen Wirkungen folgten, und daſs sie Opfer derselben wurden. Einige starben mit sechs bis sieben Jahren, indem sie bis zu ihren letzten Augenblicken jene glänzenden Eigenschaften des Geistes behielten, welche den Schmerz über ihren Verlust nur noch vermehrten. Einige andere erreichten ein etwas höheres Alter, aber mit zerrüttetem Körper, schwachem Nervensystem, und waren demnach zu Hypochondrie, Verdauungsbeschwerden, und zu einer Unzahl verschiedener Nervenkrankheiten geneigt. Unter letztern zeigen mehrere, wenn sie in das Alter der Mannbarkeit getreten sind, nur wenig ausgezeichnete Geistesfähigkeiten, und werden auf diese Weise passive Werkzeuge solcher, welche im frühern Lebensalter ganz unter ihnen standen.“ —

Diese Gefahren hören nun aber, wie wir bereits gesehen haben, mit dem Uebergang aus dem Kindes- in das Knabenalter nicht auf; auch in diesem kann die Anstrengung absolut zu groſs, zu frühzeitig oder endlich dadurch

nachtheilig seyn, dafs sie mit gleichzeitiger Angst, Unruhe, Sorge, oder auch nur mit dem Gefühle der Eile gemacht werden mufs.

Die Ursache der Allgemeinheit dieser Ueberreizung bei uns liegt also, wie ich durch Vergleichung mit andern Ländern und durch einige Bemerkungen über die Art der preufsischen Schulen zu zeigen gesucht habe, aufser in dem bisweilen vorkommenden zu frühen Anfang oder dem unangemessenen Steigern des Schulunterrichtes hauptsächlich in der den Schulprüfungen beigelegten Wichtigkeit, durch welche bei uns die Lehrer veranlafst werden, ihre Schüler nur immer zu steigern, — durch welche die Eitelkeit der Eltern in Anspruch genommen ist, so dafs sie in voreiligen Leistungen der Söhne allein ihre Befriedigung findet, — und durch welche die Schüler nicht allein fortwährendem Treiben und Stacheln von Seiten der Lehrer und Eltern ausgesetzt sind, sondern auch rücksichtlich des Ausfalls des Examens in beständiger Spannung und Angst erhalten werden.

III. Wie sind die Ursachen des schädlichen Einflusses der Schulen ohne Nachtheil für die geistige Bildung der Jugend zu beseitigen?

Gehe ich nun zu dem dritten Theile meiner Aufgabe über, — zur Angabe der Mittel, durch welche die angedeuteten Ursachen der Ueberreizung auf die Art zu beseitigen sind, dafs die Anforderungen der Zeit durch die Vorbildung der zu den Universitäten abgehenden jungen Leute dennoch befriedigt werden, — so stelle ich nach dem Vorgehenden folgende Punkte auf, denen Genüge geleistet werden mufs, wenn mit Sicherheit ein übler Einflufs der Schulen auf die Gesundheit der Jugend verhütet werden soll:

1) Es ist zu verhindern, dafs die jungen Leute nicht zu früh in die Schule eintreten, oder in Klassen vorrücken, welche ihrem Alter noch nicht angemessen sind.

2) Die Stundenzahl des täglichen Schulunterrichts ist der einzelnen Altersstufe entsprechend zu bestimmen.

3) Bei Entwerfung des Schulplanes ist darauf zu achten,

dafs die Gegenstände weder zu hoch für das respective Lebensalter der Klassen, noch auch zu mannigfaltig seyen.

4) Die zunächst vorgesetzten Schulbehörden haben darauf zu achten, dafs die Leistungen der einzelnen Klassen durch die Bemühungen des Lehrers sich nicht über die festgesetzte Stufe erheben.

5) Bei den Schulprüfungen ist zu vermeiden, dafs dieselben nicht zu einer Prüfung für die Lehrer selbst werden.

6) Ueberhaupt ist die Prüfung so einzurichten, dafs sie nicht als etwas zu Befürchtendes fortwährend vor den Augen der Schüler stehe.

7) Das Abiturienten-Examen werde genau bei seiner Bestimmung gehalten, — zu ermitteln, ob die jungen Leute fähig geworden sind, zu studiren.

8) Die bei Erfüllung dieser Indicationen gewonnene Zeit werde der körperlichen Ausbildung und dem Zwecke gewidmet, dafs der Staat sowohl körperlich- als geistig-tüchtige Bürger erhalte.

Die Verfahrungsarten, durch welche mir die Erfüllung der hier aufgestellten Indicationen zu erreichen zu seyn scheint, stützen sich auf den Grundsatz, dafs das sicherste Mittel, eine Handlung zu verhindern, darin besteht, den Zweck derselben unmöglich zu machen.

ad 1. Soll der Uebereilung im Schulgang entgegengearbeitet werden, so sind 3 Zeitpunkte zu beachten, *a)* der Eintritt in die Elementarschulen, *b)* der Eintritt in die Gelehrtenschulen, *c)* der Uebergang zur Universität. In Bezug auf die beiden ersten Punkte ist der Eitelkeit und unverständigen Oeconomie der Eltern entgegen zu treten, in Bezug auf den letzten der übermäfsige Eifer der Lehrer zu beschränken; in Bezug auf alle 3 aber die von Eltern und Lehrern bezweckte Eile der Schüler zu hemmen. Durch nichts wird aber diese Eilfertigkeit sicherer gehoben, als dadurch, dafs die Eile nutzlos gemacht wird, indem die Schulordnung selbst die Bestimmung giebt, dafs der Anfang oder das Ende der Schulstudien auf keine Weise beschleunigt werden kann. Sehr leicht wäre dies durch die Ver-

ordnung bewirkt, dafs keine Elementarschule vor dem 7ten Jahre, keine Gelehrtenschule vor dem 11ten Jahre, und keine Universität vor dem 20sten Jahre einen jungen Menschen aufnehmen dürfte. — Dasselbe wird bis jetzt durch die Examina zwar bezweckt, aber nicht erreicht, indem durch unmäfsige Anstrengung (die gerade vermindert werden soll) die gegebene Beschränkung mit Hülfe der Examina selbst zu allseitigem Nachtheil umgangen werden kann. — Das Recht zu der vorgeschlagenen Beschränkung kann der Behörde nicht bestritten werden, denn es ist nicht mehr als natürlich und billig, dafs die Behörde, welche eine Anstalt einrichtet, sie auch nur auf die Art benutzen läfst, wie ihr Zweck erreicht werden kann. Die durch die vorgeschlagene Verordnung gesetzte Schranke kann auf keine Weise umgangen werden, da sie auf Zahlen beruht; sie giebt aber keineswegs zugleich ein Recht, nach der Anciennetät vorzurükken, da die Bestimmung, dafs nicht vor einem bestimmten Zeitpunkte etwas geschehen solle, nicht sagt, dafs es nach diesem Zeitpunkte der Fall seyn müsse. — Man könnte vielleicht den Einwurf machen, dadurch, dafs nach dieser Bestimmung kein junger Gelehrter vor dem 24sten Jahre in's bürgerliche Leben eintreten könne, werde dem Staate und der Welt die Thätigkeit manches „Genies“ entzogen. Darauf kann die Erfahrung antworten, dafs Leute, die blofs ihrer frühzeitigen Leistungen wegen als Genies betrachtet werden, später nicht selten in die Gewöhnlichkeit zurücktreten, und dafs selbst jene frühzeitigen Productionen ihrer Jugendthätigkeit später meistens wieder an Bedeutsamkeit verlieren. Es möchte schwer seyn, in den Wissenschaften wirklich bedeutende Productionen aufzuweisen, die vor dem 24sten Jahre gemacht worden sind; wo dies aber möglich ist, da läfst sich behaupten, dafs sie von denselben Gelehrten unter andern Verhältnissen gewifs auch noch nach dem 24sten Lebensjahre ausgegangen seyn würden. Ueberdies bestehen die Schuleinrichtungen gar nicht wegen seltener Genies, sondern wegen tüchtiger und talentvoller Leute, deren geistige Entwickelung eben so, wie die körperliche, Zeit braucht. Der Einwurf, dafs der „Zeit-

geist“ oder das „Leben“ mit seinen Anforderungen der vorgeschlagenen Einrichtung im Wege stehe, ist ein unbegründeter; denn die übermäfsige und schädliche Uebereilung und Steigerung in der geistigen Ausbildung der jungen Leute ist, wie ich gezeigt zu haben glaube, nicht Folge einer unabwendbaren höheren Macht (des Schicksals, Zeitgeistes etc.), sondern Folge der Eitelkeit der Eltern, der unpassenden Aemulation der Lehrer unter einander, und der hohen Anforderungen der Examina. Besteht aber in diesen 3 Punkten der Zeitgeist, so mufs er in dem 1sten Punkte durch Erfolglosigkeit neutralisirt, im 2ten durch Anweisung der Lehrer in die rechte Bahn zurückgeführt, und im 3ten durch Abänderung der Verordnungen über die Prüfungen ganz beseitigt werden. — Das Leben geht jetzt nicht einen rascheren Gang, wie man so allgemein zu behaupten pflegt, sondern es wird mehr als sonst gejagt, und wird auch sehr leicht wieder zu einem ruhigeren und kräftigen Gange zurückkehren, wenn nur die treibenden Geifseln beseitigt werden; — eine Behauptung, für deren Richtigkeit die in Würtemberg ohne Veranlassung der Behörden, blofs durch den sich selbst überlassenen gesunden Sinn des Volkes hervorgetretene Erscheinung spricht, dafs dort, wo das Abiturienten-Examen in der Regel im 18ten Jahre zu Stuttgart gemacht wird, die jungen Leute sehr häufig zuerst auf 2 Jahre in das Leben eintreten (durch Arbeiten in einer Apotheke, in der Schreibstube oder auf dem Lande) und dann erst im 20sten Jahre die Universität beziehen; in dieser Beziehung kann ich aus eigner Erfahrung hinzufügen, dafs diese freiwillig eingeschobene Zwischenzeit dem wissenschaftlichen Geiste der Studirenden keinen Eintrag thut.

Dafs durch die vorgeschlagene Beschränkung des Schulganges nach Altersklassen der heilsame Ehrgeiz der Schüler gelähmt werde, ist nicht zu befürchten, denn — 1stens lassen die 3 als unveränderlich angenommenen Zeitpunkte grofse Zwischenräume, in denen der Ehrgeiz der Schüler durch gründlichere und frischere Auffassung der Lehrgegenstände Befriedigung und hinreichenden Spielraum findet; — 2tens ist es geradezu als eine schädliche Anregung des Ehrgeizes zu betrachten, wenn derselbe darauf gerichtet wird,

Aeufserlichkeiten, wie eine Censur, oder früheren Abgang von der Schule u. d. m. zu erreichen, und dieser gewifs nicht heilsame Ehrgeiz, welcher an moralischem Werth der Habsucht ganz gleich steht, ist offenbar nicht zu befördern.

Es könnte nun freilich scheinen, als sey es eine Hemmung der geistigen Entwickelung des Volkes, wenn die jungen Leute, welche sich jetzt schon vom 17ten Jahre an mit den Universitätsfächern beschäftigen, künftig erst nach dem 20sten Jahre mit denselben bekannt werden sollen. — Dies läfst sich aber richtiger auch so ausdrücken, dafs nach den oben gemachten Vorschlägen die jungen Leute künftig mit den Grundlagen des Universitätsstudiums bis zum 20sten Jahre, anstatt bis zum 17ten, beschäftigt seyn sollen. Da nun ein guter allgemeiner Grund die erste Bedingung einer soliden speciellen Bildung ist, so ist jene Verlängerung der Grundlegung wohl nur als Gewinn für das Ganze zu betrachten. Manche Schulmänner werden freilich dagegen einwenden, dafs die Zeit etwas kostbares sey, und dafs es offenbar als ein Gewinn betrachtet werden müsse, wenn in 2 Jahren (vom 15ten bis 17ten Lebensjahr) dasselbe erreicht werde, wozu in Obigem 5 Jahre bestimmt sind. Wäre dies richtig, so wäre von einer Verlängerung der Schulzeit nicht zu sprechen. Es wird aber in den Schulen nicht selten „beschäftigen“ und „aneignen“ als gleichbedeutend betrachtet. Hier aber würde sich allerdings die Macht des so oft verklagten „Zeitgeistes“ zeigen, wenn er Schulmänner, deren ganze Richtung der Natur der Sache nach auf Gründlichkeit hingeht, dahin bringen könnte, dafs sie selbst blofs eine Art von Conversationsbildung ihrer Schüler erzielen wollten, und es einen Gewinn achteten, wenn ein junger Mensch in 2 Jahren 10 verschiedene Klassiker durchliefe und philologische Expositionen darüber anhörte, die er bei so grofser Mannigfaltigkeit nothwendig blofs als ein Pensum zum Auswendiglernen betrachten könnte. Es ist überhaupt zu bedauern, dafs der menschliche Geist von denen, welche ihn grofs ziehen sollen, nicht fortwährend als ein Theil der lebenden Natur betrachtet wird! Geschähe dieses, so würde die Erziehung bisweilen auch im Ernst (nicht blofs in poëtischem Gewande)

mit der Blumenzucht verglichen werden; und derjenige, welcher die Erfahrung, dafs in 4 Frühlings- und Sommermonaten die Sonnenstrahlen eine Alles erfreuende Blüthe entwickeln, nicht dazu benutzt, die Pflanze unter einem Brennglase in Einem Monate zu derselben Blüthe zu zeitigen, würde auch dem Geiste Zeit lassen, sich zu entwickeln, sofern es ihm um eine kräftige Entwickelung desselben zu thun wäre. — Haben die Schüler bis zum 20sten Jahre in ruhiger Entwickelung geistige Kraft gewonnen, so werden sie dieselbe auch zu einem geistigen Werke verwenden; ist ihnen aber die übereilte Schulbildung blofs als ein schimmernder Mantel umgehängt, so werden sie diesen auch später blofs benutzen zur Deckung ihrer Blöfsen, zur Bemäntelung eines armseligen practischen Getreibes, oder ihrer Vorbereitung zum Staatsexamen, welche bei solchen, d. h. jetzt bei nicht wenigen, das Wesen des ganzen Studiums ausmacht.

ad 2. Die Stundenzahl des täglichen Schulunterrichts scheint bereits jetzt in dem Normalschulplan den Altersklassen ganz entsprechend angeordnet zu seyn und wird es noch mehr, wenn einige der Stunden auch der körperlichen Entwickelung gewidmet werden, wie noch unter No. 8. angedeutet werden soll. Uebrigens wäre zu wünschen, dafs die Schuldirectoren strenger auf Befolgung des Normalschulplanes ihr Augenmerk richteten und nicht über die Gränzen desselben hinausgingen.

ad 3. Um durch den organischen Schulplan die Unterrichtsgegenstände den Kräften der Altersklassen entsprechend zu bestimmen, ist von dem Endziel der Schulbildung auszugehen, und von diesem Punkte an rückwärts von Stufe zu Stufe bis zum Anfang der Gelehrtenschulen und endlich der Elementarschulen der Punkt zu bestimmen, welcher im Allgemeinen in der betreffenden Klasse erreicht werden mufs, aber nicht überschritten werden soll. Wenn als Unterschied der Gelehrtenschulen und der Universitäten anzunehmen ist, dafs auf ersteren sich die jungen Leute die Fähigkeit und Mittel zum Studiren, auf letzteren die Fähigkeit und Mittel zur practischen Thätigkeit des Lebens erwerben, so ist der Endpunkt der Schulbildung

im Schulplan leicht bestimmt, und wenn dafür das 20ste Lebensjahr als Zeitpunkt gegeben ist, auch leicht die Klassen-Eintheilung bis zum Anfang der Gelehrtenschule im 11ten Lebensjahre rückwärts gefunden, wobei für den Erfolg des Unterrichts, wie für die körperliche Sicherstellung der Schüler nur noch zu berücksichtigen wäre, dafs nicht zu mancherlei neben einander, namentlich nicht Aehnliches neben einander getrieben und dafs mit den Gegenständen nicht in zu kurzen Zeiträumen gewechselt werde, weil dies nicht allein den Erfolg des Unterrichts unsicher macht, sondern auch die nutzlose Anstrengung, die der Schüler, um sich zu sammeln, machen mufs, unnöthigerweise zu der Anstrengung des Lernens hinzufügt. Auf gleiche Weise ist alsdann für das Ende der Elementarbildung im 10ten Jahre auch blofs als Anforderung zu stellen, dafs die Schüler die Fähigkeit haben, dem gelehrten Unterricht der untersten Gymnasialklassen zu folgen, wozu sie durch Religion, Schreiben, einfaches Rechnen, geweckte Aufmerksamkeit in der Natur, und Aneignung des Gebrauchs der Muttersprache vollkommen vorbereitet sind. Ein näheres Eingehen in solche Vorschläge, so anziehend es für jeden Gebildeten seyn mufs, steht mir hier nicht zu, und ich wiederhole nur, dafs es sicherer von gutem Erfolge wäre, jeder Klasse die Stufe, über welche hinaus sie nicht gehen darf, anzuweisen, als einen Punkt zu bezeichnen, über welchen hinaus wenigstens die Schüler gebracht werden müssen.

ad 4. Wenn der Schulplan nach dem so eben angedeuteten Grundsatz geordnet ist, so versteht es sich von selbst, dafs sowohl jede einzelne Schuldirection als auch die controllirende höhere Behörde besonders darauf achtet, dafs ungehörige Steigerungen nicht vorkommen.

ad 5. Um durch die zu einer Controlle der Schulleistungen nöthigen Prüfungen die Lehrer nicht zu ungemessenen Anstrengungen zu veranlassen, — um zu verhindern, dafs die Schüler nicht zu dem Material degradirt werden, an welchem die Lehrer ihre Talente documentiren, ist die Einrichtung zu treffen, dafs die Leistungen gleichstehender Klassen verschiedener Schulen nicht zu leicht zu parallelisiren seyen, wie dies jetzt hie und da der Fall ist,

wo Einrichtungen bestehen, nach welchen gleichstehende Klassen eines ganzen Schulbezirks zugleich ein und dasselbe Thema bearbeiten müssen, damit an dem Resultate die Stellung der Klassen neben einander leicht übersehen werden könne. Diese und ähnliche Einrichtungen bezwecken ohne Zweifel eine Prüfung der Lehrer, bringen aber eben dadurch diese zu einer egoistischen Aemulation unter einander, schaden ihrem Ansehen bei den Schülern, und haben nur den Vortheil, der controllirenden Behörde die Uebersicht zu erleichtern und eine Eintheilung der Lehrtalente der angestellten Lehrer nach Nummern zu gestatten. Eine Erleichterung des Geschäftsganges ist aber überall blofs so lange zulässig, als der Zweck des Geschäfts darunter nicht leidet; und das Numeriren der Vorzüge verschiedener Lehrer könnte, wenn es statt fände, nur als Gelegenheit zu beständigen Ungerechtigkeiten betrachtet werden, da die Vielseitigkeit geistiger Eigenschaften ihrer Natur nach einer Eintheilung nach Nummern widerstrebt.

ad 6. Da die Prüfungen in den Schulen nur zur Controlle, d. h. dazu dienen können, die Behörden sicher zu stellen, dafs die Schulen im ganzen Lande in organischem Einklange stehen, — da es auf der andern Seite gewifs nicht Sache der höheren und höchsten Schulbehörden ist, den Eifer des einzelnen Schülers anzuregen und zu beleben, — da überdies eine besondere Anfeuerung der Schüler gar nicht nöthig ist, wenn nicht unpassende Anforderungen an sie gemacht werden, so ist es leicht, die Prüfungen so anzustellen, dafs sie für den Schüler durch die Form nichts Beängstigendes haben, wie das Aufregende derselben dem Wesen nach ohnedem gröfstentheils beseitigt wäre, sobald der unter No. 1. gemachte Vorschlag angenommen, und ein zu früher Abgang nach der Universität unmöglich gemacht würde. Nicht das Prüfen selbst, sondern die Wichtigkeit des Ausfalls der Prüfung giebt dieser für den Schüler etwas Beängstigendes.

ad 7. Wenn durch obige Bestimmungen einer Uebereilung während der Schulstudien vorgebeugt wäre, so würde es doch immer noch möglich seyn, dafs es ohne weiteren Zweck ein Punkt der Eitelkeit und des Wetteifers der Schul-

directoren wäre, wer von ihnen die Schüler in der letzten Klasse am höchsten steigere, und sie am auffallendsten mit Kenntnissen versehen auf die Universität entlasse, die eigentlich erst die Universitätsbildung gewährt. Dafs dies selbst in Folge besserer Triebfedern der Fall seyn könne, ergiebt sich daraus, dafs ein erfahrener Gymnasiallehrer (Heinsius, l. c., pag 24.) den für die Gelehrten wie in der politischen Welt gültigen Denkspruch: aufwärts! vorwärts! so versteht, dafs er dadurch den Grundsatz sanctionirt glaubt, auch die Anforderungen rücksichtlich der Unterrichtsgegenstände müssen immer gesteigert werden. Hiernach stellt derselbe, nachdem er selbst erst nachgewiesen, wie die Gymnasial-Lehrer statt der wissenschaftlichen Vorbereitung zur Universität manche Wissenschaft selbst fast in ihrem ganzen Umfange geben (l. c., pag. 23.), folgende 2 Grundsätze auf:

1) was alle Gymnasien bisher gelehrt haben, mufs auch fernerhin gelehrt werden;
2) können dies die Gymnasien erweislich nicht mehr ohne Gefahr für die physische und geistige Gesundheit unserer Jugend leisten, so müssen die Universitäten den Unterricht mit ihnen theilen.

In diesen Grundsätzen ist übersehen, dafs die Gymnasien mifsbräuchlich etwas an sich gerissen haben, was den Universitäten gehört, und dafs also nicht von einer Theilung, sondern von einer Rückgabe die Rede seyn müfste. Der danach gemachte Vorschlag: — „einen Theil der bisherigen Schulstudien den Universitäten ausschliefslich oder vorzüglich zu überweisen," — ist bereits in Obigem (ad 3.) durch den Vorschlag erledigt, dafs die Schulen streng auf Betreibung der vorbereitenden Schulstudien beschränkt werden und die Prüfungen dazu bestimmt seyn sollen, zu verhindern, dafs der Schulunterricht über die Stufe der zur Befähigung zum Studiren nöthig erachteten Doctrinen hinausgehe. Schulen und Universitäten bilden ein organisches Ganzes, und es ist eine unstatthafte Anomalie, wenn die Schulen ihren Ruhm darin suchen, in den Bereich der Universitäten hinüber zu wuchern.

Eine Steigerung der noch zum Schulunterrichte gehö-

rigen Doctrinen in den höheren Schulklassen ist aber bei den angedeuteten Ansichten der Schulmänner über die Entwickelung der gelehrten Bildung um so mehr zu befürchten, je mehr die Zeit des Schulaufenthaltes verlängert wird, indem dadurch Zeit gewonnen scheint, „den Schulunterricht noch einen Schritt vorwärts zu bringen," d. h. die Schuldoctrinen bis auf einen Punkt der Gelehrsamkeit zu steigern, auf welchem sie dem freien Universitätsstudium überlassen bleiben müssen. So wie von einer Verlängerung der Schulzeit die Rede wäre, so würden gewifs die meisten Schulmänner erwarten, dafs nun auch die Anforderungen des Abiturienten-Examens gesteigert werden würden. Dies wäre aber nur eine Aufhebung des durch Verlängerung der Schulzeit gewonnenen Vortheils. Das Abiturienten-Examen mufs sich in allen Fällen darauf beschränken, seinen Zweck zu erfüllen, also zu verhindern, dafs kein zu freiem Studium unfähiger Schüler zur Universität zugelassen werde. Alle indirecten Nebenzwecke, welche dem Abiturienten-Examen durch Rückwirkung auf die Schule beigelegt werden, wirken wenigstens unsicher, höchst wahrscheinlich nachtheilig. Ganz der Natur zuwider, also gewifs geistig und körperlich schädlich ist es aber, wenn an Abiturienten Anforderungen wie an einen Gelehrten gemacht werden, wogegen sich auch ein Schulmann in neuester Zeit (Greverus, Ideen über das Schulwesen, pag. 273.) erklärt, indem er die bisweilen gemachten ungemessenen Anforderungen an Schüler mit dem einfachen Satze zurückweist: „was einige Gelehrte nicht leisten, das soll man von keinem Schüler fordern." Beherzigungswerth und der hier verfolgten Ansicht entsprechend sind die Aeufserungen desselben Schulmannes in Bezug auf die Maturitäts-Examina, welche um so eher hier eine Stelle finden mögen, als dadurch zugleich dem Einwurfe begegnet wird, dafs meine hier ausgesprochenen Ansichten blofs die Ideen eines Arztes seyen, sich mit dem Bestehen der Schulen aber nicht vereinigen lassen. Greverus nämlich sagt, l. c., pag. 288.: „fragt man nun, wer denn reif sey, zur Universität abzugehen, so antworte ich, ohne mich auf das Speciale einzulassen, im Allgemeinen: Wer neben der Bekanntschaft mit dem Positiven,

was die Schule lehrt, Proben von Selbstthätigkeit im Denken, und von zweckmäfsiger Einkleidung des Gedachten geben kann. Vergebens wird man sich bestreben, dieses durch Verordnungen näher anzugeben, und anstatt das Urtheil zu leiten, wird man es nur verwirren und entzweien. Die Verordnungen über die Maturitäts-Examina sollten deshalb auch, was die Sache betrifft, sich auf wenig allgemeine Punkte beschränken, und das Uebrige Männern überlassen, welche mit dem Examiniren der Abiturienten beauftragt sind, — — — —. Zu viel Vorschriften und Bestimmungen führen überall leicht zu viel Materiales und Mechanisches herbei, und das ist in geistigen Dingen das Schlimmste, was begegnen kann." —

Die gefährliche Einwirkung zu specieller Maturitäts-Examina hat man übrigens auch noch später Gelegenheit zu bemerken, indem eine den wissenschaftlichen Geist allmälig untergrabende Rückwirkung der in Preufsen besonders speciellen Staatsprüfungen auf unsern Universitäten nicht zu verkennen ist.

Wenn aber allgemeine und auf ihren Zweck sich beschränkende Bestimmungen für die Maturitätsprüfungen der Gymnasiasten gegeben sind, so wird es vor Abweichungen von diesen Regeln am meisten sicher stellen, wenn dieselben nicht, wie jetzt, zugleich Abiturientenprüfungen sind, sondern wenn nach einer Abiturientenprüfung noch die besondere Maturitätsprüfung folgt. Die Abiturientenprüfung würde alsdann den schon oben erwähnten Klassenprüfungen ganz gleich seyn, und sich von einer solchen nur dadurch unterscheiden, dafs sie der Zahl nach die letzte wäre; sie würde dagegen ebenfalls zur Controlle dienen, ob Prima die ihr nach dem Schulplan zukommende Stufe gerade einnehme, sie wirklich erreiche, aber auch nicht überschreite. Die Maturitätsprüfung dagegen wäre vor einer besonderen zur Universität gehörigen, oder wenigstens nicht aus den Gymnasiallehrern und Directoren zusammengesetzten Commission zu bestehen; dadurch würde jede Gelegenheit wegfallen, dafs der einzelne Lehrer mit seinen auf die Universität abgehenden Zöglingen glänzen könnte, und es wäre keine Versuchung mehr für ihn vor-

handen, von der Gründlichkeit eines soliden Schulunterrichtes abzuweichen.

ad 8. Wenn nach Obigem die Anforderungen an den Schulunterricht rücksichtlich der Detailkenntnisse oder Gedächtnifssachen vermindert sind, und wenn noch überdies die Schulzeit verlängert ist, so wird es keine Schwierigkeit mehr haben, einen Unterrichtszweig in die Schulen einzuführen, welcher jetzt mit Unrecht ganz dem Belieben des Einzelnen überlassen wird. Der Staat sichert sich rücksichtlich der geistigen Heranbildung der Schüler durch die Verordnung, dafs bestimmte Gegenstände unerläfslich getrieben werden müssen; — es liegt aber noch mehr in seinem Interesse, nicht blofs wohlunterrichtete, sondern auch körperlich kräftige Beamte zu erhalten; — es ist also kein Grund vorhanden, warum er nicht auch die körperliche Ausbildung zu einer unerläfslichen Bedingung für jeden den gelehrten Studien sich widmenden Knaben machen sollte. Körper und Geist bilden überdies Ein Ganzes, und eine wahre Bildung des Einen ist nicht denkbar ohne gleichzeitige Entwickelung des Andern. Die Erfahrung hat aber gezeigt, wie wenig von den Einzelnen die harmonische Ausbildung des Geistes und Leibes für nöthig angesehen, wie selten dafür gesorgt wird, dafs auch der Körper gehörig entwickelt und durch Leibesübungen gekräftiget werde. Würde nun körperliche Uebung täglich nur Eine Stunde in der Schule betrieben und jedem Einzelnen zur unerläfslichen Bedingung beim Schulbesuche gemacht, so wäre durch diese vom 7ten bis 20sten Jahre fortdauernde Uebung eine Lücke ausgefüllt, welche, auch abgesehen von einer höheren Ansicht der Jugend-Erziehung, besonders in Preufsen nicht erwartet werden sollte, wo die ganze männliche Bevölkerung wehrhaft seyn soll, was ohne körperliche Kraft und Tüchtigkeit jedes Einzelnen gar nicht denkbar ist. — Am besten würde dazu jedesmal die letzte Vormittagsstunde bestimmt. Im Allgemeinen aber müfste der für den geistigen Unterricht gewünschte Grundsatz auch hier aufrecht gehalten, und das *Ne quid nimis* als Motto in jedem Turnsaale, und am Eingange jedes Spielplatzes angeschrieben werden. Wird das Turnen auf diese gemäfsigte Weise in den regelmäfsigen Schulunter-

richt hereingezogen, wird es nicht (wie früher) auf die freien Abendstunden verlegt, in welchen sich der Knabe ungebunden allen weiteren Abentheuerlichkeiten überlassen kann, an welche er in einer täglich wiederkehrenden Schulstunde gar nicht denken würde, so sind auch jene Auswüchse des Turnwesens nicht wieder zu befürchten, welche zur Aufhebung dieses wesentlichen Theiles der Jugendbildung früher Veranlassung gegeben haben. Sollte dagegen die nach Obigem gewonnene Zeit blofs dazu benutzt werden, den Nachmittags-Unterricht ganz aufzuheben (wie sich das bis jetzt wohl ungegründete Gerücht verbreitet hat), so wäre dadurch aufser anderen Uebelständen namentlich auch Veranlassung gegeben, dafs die Schuljugend in der täglich zu langen freien Zeit durch Langeweile und die Vorliebe für romantische und abentheuerliche Pläne, zu denen sie volle Mufse hätte, auf Verirrungen käme, die in alle Verhältnisse der Schule, der Universität und des späteren Staatslebens, so wie der Familien störend eingreifen.

Noch mufs ich einem Einwurf begegnen, der meinen Vorschlägen gemacht werden könnte. Es läfst sich wohl denken, dafs mancher Schulmann, welcher den jetzigen Standpunkt der preufsischen Schulen als einen hohen erkannt hat, die in Obigem vorgeschlagenen Einschränkungen als einen Rückschritt betrachten würde, ja ich kann mir denken, wie ich angeklagt werden könnte, die geistige Entwickelung durch solche Einrichtungen hemmen zu wollen. Gegen solche Angriffe möge es mir erlaubt seyn mich mit einem Gleichnisse zu vertheidigen. — So lange in einem Lande die Pferdezucht tief steht, bedarf man der Peitsche und der Sporen, je reiner aber das Blut der Landespferde wird, je mehr sich in ihnen das edlen Rossen eigne Feuer zeigt, desto mehr bedarf man der Zügel. Ebenso ist es mit der geistigen Entwickelung eines Volkes. Anfangs bedarf dieselbe der Anregung durch Belohnung und Strafe, und durch das Mittel zu diesen, die Examina; je mehr aber in dem Volke der Drang nach Intelligenz und geistiger Bildung frei wird, um so mehr müssen die Reizmittel nachlassen; und ein hoher Punkt intellectuellen Fortschreitens im Volke ist es, wo Zügelung und Beschränkung des Dranges nach geistiger Thä-

tigkeit nöthig werden, um zu verhindern, dafs die geistigen Kräfte sich nicht im ungemessenen und zwecklosen Jagen, welches nur immer vorwärts und vorwärts geht, durch sich selbst aufreiben. Auf edlem Rofs leistet ein einsichtsvoller Reiter mit dem Zügel Unglaubliches, während dasselbe von einem rücksichtslos eilenden durch den Sporn sogar früher zu Grunde gerichtet ist, als ein minder gutes Pferd.

Das Ergebnifs meiner Erörterungen läfst sich nun kurz in Folgendem zusammenfassen:

Die Folgen der Ueberreizung durch den Schulunterricht sind an unserer Jugend zu bemerken; die Veranlassung zu derselben giebt die Hast, mit welcher der Unterricht von Seiten der Eltern, Lehrer und Kinder betrieben wird, und die von den Lehrern in Folge unseres Prüfungssystemes herbeigeführte Steigerung, welche sich mit Rücksicht auf das Alter der Schüler in den Unterrichtsgegenständen nachweisen läfst. Zu ihrer Abhülfe ist erforderlich:

I. dafs den Eltern die Möglichkeit und die Veranlassung genommen werde, ihre Kinder zu früh, und auf jeder neuen Altersstufe zu frühzeitig zum Lernen anzuhalten;

II. dafs den Lehrern die Möglichkeit und die Veranlassung genommen werde, die Schüler zu sehr anzustrengen;

III. dafs den Kindern die Möglichkeit gegeben, und sogar die Verpflichtung auferlegt werde, sich gründlich und kräftig auszubilden.

Die hierzu in Vorschlag gebrachten Mittel sind:

1) Festsetzung bestimmter Altersstufen, vor denen ein Uebergang zu den verschiedenen Unterrichtsanstalten unmöglich ist, wodurch also jede Hast für Eltern und Kinder nutzlos wird.

2) Festsetzung bestimmter Gränzen im organischen Schulplan, über welche hinaus die Lehrer ihre Klassen nicht führen dürfen, wodurch eine den Kräften der Schüler unangemessene Stei-

gerung der Unterrichtsgegenstände geradezu verhindert wird.

3) Festsetzung eines Prüfungs-Reglements, wodurch weder die Lehrer noch die Schüler in Unruhe kommen können, also auch nicht zu ungemessenen Anstrengungen veranlafst werden.

4) Festsetzung einer von der Abiturientenprüfung unabhängigen, und nicht von oder vor den Schullehrern angestellten Maturitätsprüfung mit Anforderungen, die nur die Befähigung zu freiem Studiren erweisen sollen.

5) Festsetzung einer täglichen, in die gewöhnliche Schulstundenzahl eingereihten gymnastischen Uebungsstunde, in welcher die Leistungen ebenfalls über ein bestimmtes Maafs nicht gesteigert werden dürfen.

Gedruckt bei A. W. Schade.